

Sprechstunde: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11—12 Uhr vorm. Handelsreisen werden nicht urkundet, namenlose Sendungen nicht berücksichtigt.

Ankündigungen sowie die Verwaltung gegen Bezeichnung der billigesten Gelehrten entgegen. Bei Wiederholungen Preisnachlass.

Wie "Deutsche Wacht" erscheint sie Mi. Abend und Samstag abends. Postsparkassen-Konto 26.900.

Bezugsbedingungen

Durch die Post bezogen:	
Vierteljährig K 3.-10	
Halbjährig K 6.-10	
Jahrlängig K 12.-20	
für E 111 mit Zustellung ins Haus:	
Monatlich K 1.-10	
Vierteljährig K 3.-	
Halbjährig K 6.-	
Jahrlängig K 12.-	
Übers Ausland erhältlich sind die Bezugsbedingungen unter die höheren Berendungs-Gebühren.	

Eingelegte Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Der Weltkrieg.

Aug' um Aug' . . . !

Die englische Kolonie in Frankfurt a. M. brachte an Sir Edward Grey: „Wir, denen es erlaubt ist, unseren täglichen Geschäften ungehindert nachzugehen, ersuchen dringend um gleiche Behandlung der Zivildeutschen im England.“ Die Drahtung wurde durch den amerikanischen Konsul vermittelt. Herr Grey ist indessen mit der Vertreibung der Zivildeutschen aus ihren Stellungen in England und mit ihrer Zusammenpferchung in Konzentrationslagern so angelegenlich beschäftigt, daß er für diese dringende Bitte seiner eigenen Landsleute ebensowenig Gegenliebe zeigen dürfte wie für andere Vorstellungen gleichen Inhaltes. Wie wär's, wenn die deutsche und die österreichische Regierung ihm das nachmachten?

Wenn man das Verhalten der Gegner Österreich-Ungarns und Deutschlands in dem gegenwärtigen Kriege beobachtet, fällt es einem manchmal sehr schwer, nicht die Grenzen zu überschreiten, die wir uns auch für die äußersten Fälle durch unsere Ethik selbst gezogen haben und deren Verletzung wir als feinsinnige Kulturmenschen sofort selbst als eine Art von physischen Schmerz empfinden würden, als eine nur zu deutliche Wahrnehmung, daß wir vom rechten Wege abgeirrt sind. Es ist nur sehr zu bedauern, daß die von uns auch dem Feinde gegenüber an den Tag gelegte Vornehmheit, zu der wir uns durch Veranlagung und Erziehung verpflichtet glauben, leider so ganz ohne jeden Eindruck auf die Nationen bleibt, mit welchen wir uns im Kriegszustande befinden, dafür, daß wir die ewigen und, wenn man glauben sollte, an kein Land und an keine Sprache gebundenen Gesetze der Menschlichkeit auch während des wahrlich nicht durch unsere Schuld zum Ausbruch gekommenen Menschenkampfes hochhalten und betätigen, haben wir bisher noch kei-

nen Dank geerntet, denn die höchst seltene Anerkennung, die der Zucht der Truppen der verbündeten Armeen mitunter in einem gegnerischen Zeitungsberichte gezollt wird, gehört zu den Ausnahmen, die nur als eine Bestätigung der Regel gelten können. Die Regel aber ist eine schier nicht glaubliche Verlogenheit der Gegner, die sich nicht mit der Unterdrückung aller unserer Erfolge, mit der Umsäufschung der von uns errungenen Stege in Niederlagen begnügt, sondern noch ein Mehreres tut, indem sie unsere brav, auch dem Feinde gegenüber niemals den Menschen verleugnenden Krieger zu grausamen, herzlosen Barbaren stempeln will. Wäre es da ein Wunder, wenn angesichts solcher Niedertracht einmal der bis zum äußersten angespannte Faden der Geduld wirklich reizen würde? Nicht genug daran, daß uns dieser furchtbare Krieg aufgezwungen worden ist, wird er von den Gegnern auch noch mit Mitteln geführt, die alles, was die Zivilisation getan hat, um die von Staaten und Völkern angerufene Entscheidung durch die Waffen in die Formen der Ritterlichkeit zu kleiden, über den Haufen werfen.

Was aber den Abscheu vor der kulturschändlichen Art der Kriegsführung unserer Feinde ins Grenzenlose steigern muß, das ist die Tatsache, daß die Staaten der Tripel-Entente auch gegen die nicht dem Soldatenstande angehörenden Zivilpersonen österreichisch-ungarischer oder deutscher Zugehörigkeit, die beim Ausbruch des Krieges ihre Heimat nicht mehr erreichen konnten, die niederrächtigsten Schikanen zur Anwendung bringt, sie körperlich und seelisch mishandelt. Gegenüber einem solchen barbarischen Vorgehen müssen schließlich wirklich alle Rücksichten in den Hintergrund treten, man muß schließlich sogar das bessere Ich, das sich gegen jede Rache, gegen jede Wiedervergeltung sträubt, verleugnen, um jenen gesunden Egoismus zur Geltung zu bringen, der unter gewissen Umständen doch immer die ultima ratio bleibt. Und so ist es denn mit Genugtuung zu begrüßen, daß man sich in Deutschland dazu auf-

gerafft hat, an die englische Regierung kurz und bündig die Mitteilung gelangen zu lassen, daß man, wenn die Drangsalierung der dem Zivilstande angehörenden deutschen und österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen nicht aufzuhören sollte, vom 5. Oktober an Gleches mit Gleiem vergelten werde. Die Erinnerung an die Scheuslichkeiten, die sich das perfide Albion am Ende des Burenkrieges durch die Anlegung der sogenannten „Konzentrationslager“, in welchen die Burenfamilien, dem Hunger und Elend preisgegeben, zusammengefroren hausen mußten, hat die derzeit in England maßgebenden Persönlichkeiten nicht ruhen lassen, sie hatten den traurigen Ehrengel, ihre Namen mit ähnlichen Verbrechen gegen Kultur und Menschlichkeit zu verknüpfen. Und so wurden denn die als „eine große Gefahr“ bezeichneten Österreicher, Ungarn und Deutschen, die den Boden Großbritanniens nicht mehr rechtzeitig verlassen konnten, nachdem man ihr Eigentum zerstört, ihre Wohnungen und Geschäftsräume geplündert hatte, gefangen genommen und interniert. Deutschland hat nun, sicherlich erst nach Überwindung eines gewissen Widerstrebens, den Entschluß gefaßt, sich England gegenüber, das im Kriege alle Grundsätze der Ritterlichkeit, ja der einfachsten Menschlichkeit mit Füßen tritt, auf den Standpunkt zu stellen, welcher lautet: „Aug' um Aug', Zahn um Zahn.“ Dieser deutliche Wink ist nicht ohne Wirkung geblieben. Man beweiste sich, in der englischen Presse zu erklären, daß man sich bemühen werde, die Verhältnisse in den Gefangenendlagern, die am meisten Anlaß zur Klage geben, zu ändern. Aber auch bei diesem entgegenkommenden Schritt zeigen sich wieder die Unzulänglichkeit, der Krämergeist des Engländer in ihrer ganzen Hässlichkeit. Es wird angeläufigt, daß vor allem das Los der Wohlhabenden, allerdings nicht ohne materielle Entschädigung, eine Erleichterung erfahren werden. Man sollte sich durch derartige Manöver nicht täuschen lassen. Den Engländern, die das Wort „Gentleman“ zu einer Schmähung gemacht haben,

(Nachdruck verboten.)

Der Krieg und das Volkslied.

Von Alois Ulreich.

Seit es Krieg gibt, ist der Gassenhauer verschwunden. Wer den großstädtischen Betrieb aufmerksam verfolgt, dem wird es schon aufgesessen sein. Es ist dies kein weltbewegendes Ereignis, aber doch einiger Beachtung wert. Während uns sonst pfeifende Zeitgenossen zu allen Tageszeiten an das erinnerten, was die Mädchen so gerne haben, aber immer wieder auf die Tatsache hinweisen, daß bei der Nacht die Liebe erwacht über „Pupperl“ ihr Augenstern sei, schweigen jetzt alle diese oberflächlichen banalen Melodien. Der Ernst der Geschehnisse hat sie verstimmt gemacht. Selbst der geringste Gassenbub fühlt, daß sich diese lockeren Lebensweisheiten, die der sorglose Übermut vergangener Tage gebar, jetzt nicht geziemen. Das allgemeine Anstandsgefühl, das ja in seiner primitiven Urform in jeder Menschenbrust schlummert, verbietet sie. Wir waren früher übermüdig und ausgelassen und sind gelegentlich auch einmal leichtfertig gewesen, aber wir haben uns in der großen Stunde der Gefahr und Not mit einer wunderbaren Kraft aus den Banden der leichten Sorglosigkeit zu reißen gewußt und zum Ernst des Lebens, der so plötzlich über die Gegenwart hereinbrach, zurückgefunden. Das rehabilitiert uns. Wie tief und gewaltig diese Erneuerung und Umgestaltung unseres inneren Menschen war und wie sehr sie alle sozialen Schichten umfaßte, das erlebt man neben anderen wichtigeren und schwererwiegenden Tatsachen auch aus dem nebensächlichen Umstande, daß der Gassenhauer, so festigt und einge-

lebt seine Position auch in unserem öffentlichen Leben war, plötzlich verdrängt wurde.

Nun ganz verstummt ist auch jetzt nicht das Lied in den Straßen unserer Stadt. Es hat sich nur aus der Gasse der Banalität, aus dem Straßengraben des Trivialen erhoben. Es klingt, allerdings vermindert und eingedämmt, auch jetzt noch in unseren Straßen. Wenn ich an den lauen August- oder Septemberabenden dieser bangen Kriegswochen in meine stille Vorstadtgasse hinaus horchte, in der noch Leute in kleinen Wohnungen leben, die in der sozialen Wertung als Volk kurzweg zusammengefaßt werden, dann hörte ich oft, wie sich irgendwo in der Nähe ein Lied pfiff. Es war kein Gassenhauer, kein banales Modelied, keiner jener bitterbösen „Schlager“, die unsere Geduld immer wieder herausfordern, sondern eines jener schlichten alten Volkslieder wie das „Prinz Eugen-Lied“ oder die „Wacht am Rhein“ oder die liebe Volkshymne. Und wenn ich dann nachsah, wer der Pfeifer wäre, dann war es irgend ein halbwüchsiger Bursche, ein Lehrjunge oder Gehilfe oder ein Arbeitsmann, oft auch nur ein Schulbub. Manchmal kam es vor, daß mehrere beisammenstanden und die Lieder in kunstloser Einfachheit und ohne jede Sucht gehört zu werden, vor sich hinsummten. Unbewußt drückten sie alle damit in ihrer bescheidenen Weise jene Anteilnahme an den gewaltigen Vorgängen der Gegenwart aus, die in einer anderen, höheren Art zu bezeugen ihnen nicht gegeben ist. Vielleicht dachte der eine oder der andere bei diesen schlichten Volksweisen an seinen Vater oder seinen älteren Bruder, der im Felde steht, und dann mochte es wie ein Gebet um den Fernen klingen. Bei vielen wird es nur die Ergriffenheit, die Begeisterung gewesen sein, bei manchem

die Sehnsucht, mit dabei sein zu können, wo die Entscheidungen fallen, mithelfen zu dürfen, sein Volk zu schützen. Bei allen aber ist es ewig merkwürdig, daß sie zu den alten Volksliedern in der Stunde des Kampfes und der Not gefunden haben, ohne daß eigentlich jemand ihnen den Weg dazu gewiesen hätte. Ihr instinktives Fühlen führte sie an diese geistige Quelle ihres Volkes.

Wenn es eines Beweises bedürftet, daß dieser gewaltige Gegenwartskrieg volkstümlich, wenn man darf tun wollte, daß er von einer mächtigen Volksstimmung getragen wird, dann könnte man an diese jungen Leute erinnern, die in seltener Ergriffenheit in den stillen Abendstunden dieser vergangenen Herbsttage auf den Gassen alte Volksmelodien summten und pfiffen.

Der Prüfstein jeder Volkstümlichkeit ist und bleibt die Straße. Artikel, Aufrufe und Reden können gefälscht, zurechtgerichtet oder lanciert sein. Sie stehen immer im Dienste desjenigen, der ihnen ihr stilistisches oder rhetorisches Leben gibt. Sie sind vorbereitet, ausgeklugelt und voll Absichten. Man kann sie nicht zur Zeugenschaft für die Volkstümlichkeit eines Gedankens, einer Idee anrufen, und wenn ihrer auch noch so viele sind. Sie haben nun einmal immer etwas Offizielles. Es ist ihnen nicht zu trauer. Als wahrhaft volkstümlich vermag man aber nur jene Gedankengänge, jene Ideen gelten zu lassen, die unabködlich, ohne fremdes Hinzutun, durch alle Schichten der Bevölkerung gesichert sind. Um imilde zu sprechen, könnte man etwa sagen, daß die Intelligenz eines Volkes, eines Reiches ein ungeheures geistiges Sieb darstellen, daß alles Nötige, Wiederwertige, Unechte, Gefälschte zurückbehält, das keine Einzelbestrebungen und Sonderrichtungen zuläßt. Nur

kann nur durch hinreißende Rücksichtlosigkeit Anstand gelehrt werden!

Amtlich wird mitgeteilt: Die völkerrechtswidrige Behandlung der in England zurückgehaltenen Deutschen zwischen 17 und 55 Jahren als Kriegsgefangene hatte der deutschen Regierung Anlaß gegeben, der britischen Regierung zu erklären, daß auch die wehrfähigen Engländer in Deutschland festgenommen werden würden, falls die deutschen Staatsangehörigen bis 5. November nicht aus der englischen Gefangenschaft entlassen werden sollten.

Die britische Regierung ließ diese Erklärung unbeantwortet, so daß nunmehr die Festnahme der englischen Männer zwischen 17 und 55 Jahren angeordnet wurde. Die Anordnung erstreckt sich vorläufig nur auf die Angehörigen Großbritanniens und Irlands, würde aber auch auf die Angehörigen der britischen Kolonien und Schutzbereiche ausgedehnt werden, falls die dort lebenden Deutschen nicht auf freiem Fuß belassen werden sollten.

Die Kriegslage gegen Russland.

Im nördlichen Polen beendet die deutsche Armee — russischen Meldungen zufolge — ihre Neugruppierung hinter der Warthe. Die Russen sind hier bis in die Linie Woclawek—Leczyca—Potkow gefolgt.

Im südlichen Polen setzt die Armee Dankl den Marsch in die neue Aufstellung fort. Der Feind folgte nur mit Kavallerie und gemischten Detachements. Das Groß der Russen ist noch im Raum von Kielce—Dzięć (östlich der Mündung der Wyślola) stehen geblieben, wo starke Befestigungsbauten errichtet werden.

Der russische Vormarsch im südlichen Polen nördlich der Weichsel hat unsere Heeresleitung veranlaßt, die am unteren San gestandenen österreichisch-ungarischen Kräfte abzuziehen und in einen neuen Abschnitt südlich des San zu überführen. Die Lösung vom Gegner erfolgte hier ohne Schwierigkeiten.

In Mittelgalizien zwischen Prezemysl und Stary Sambor ist die Lage unverändert. Russland hat große Teile seiner noch in Mittelasien verfügbaren Truppen nach dem Kaukasus einstradiert und versammelt im Bezirk Odessa eine Streitmacht zur Abwehr türkischer Landungen.

Im Kampfe gegen die Russen errangen wir in den letzten Tagen schöne Einzelserfolge. Eines unserer Korps nahm aus den Kämpfen auf der Lysa Gora 20 Offiziere und 2200 Mann als Gefangene mit. An der galizischen Front ergaben sich bei Podbuz (südlich Sambor) über 200, bei Jaroslaw 300 Russen.

Südlich der Wisłomündung waren unsere Truppen den Gegner, der sich auf dem westlichen Sanufer festgesetzt hatte, aus allen Stellungen, machten über 1000 Gefangene und erbeuteten Ma-

das wirklich Gute, Echte, Große und Gesunde paßt dieses imaginäre Intelligenzlieb des Volkes. Wäre der Gedanke, des Gegenwartskrieges keine solche große, gesunde und bedeutende Sache, so würde er niemals die Leute da draußen in den vergessenen und entlegenen Vorstadtgassen so sehr ergreifen und in seinen gerechten Fängen ziehen, daß sie sich innerlich von dem elenden Gassenhauerzeug abwenden und zum schmucklosen, einfachen Volksliede wieder zurückkehren. Nur die gesunde Kraft und mehrhafte Stärke einer großen, hinreichenden Idee, kann diese Rückkehr von Raffinement, von den Finessen des Liebes zu seiner so einfachen, und großartigen Urform bewirkt haben.

Wenn es auch selbstverständlich ist, daß diese Rückkehr zum Volkslied eine zeitlich begrenzte ist, daß nach Beendigung des Krieges wieder eine Abkehr, ein Abschwanken stattfinden wird, so kann doch genügend ästhetischer Gewinn für die Zukunft aus dieser Bewegung gezogen werden, da doch anzunehmen ist, daß die Rückkehr zur Einfachheit, das Gefallen am Schlichten, Unkomplizierten bei der Weiterentwicklung des Liedes vom Einfluß sein wird. Es kann für das deutsche Lied, das in den letzten Jahren lange nicht mehr das war, was es früher gewesen, nichts sehnlicher gewünscht werden als dieses Anknüpfen an die guten Traditionen des Volksliedes aus den es hervorgegangen ist. Somit scheint es, daß dem deutschen Lied aus dem Gegenwartskrieg einiger Gewinn erwachsen wird. Jedenfalls ist der ordinären, ausdringlichen, lecken Gassenhauer, der die ganze Welt mit seinen banalen Melodien überrannte, einmal gehörig Abbruch getan. Und das ist auch schon etwas.

schnengewehre. Ebenso vermochte auch der Feind im Strudale unserem Angriffe nicht mehr standzuhalten. Hier wurden 500 Russen gefangen genommen, eine Maschinengewehrabteilung und sonstiges Kriegsmaterial erbeutet.

Erfolge gegen Serben und Montenegriner.

In weiterer Vorrückung sind unsere Truppen südlich und südwestlich Schabatz neuerdings auf den Feind gestoßen; der sofort angelegte Angriff schreitet günstig fort. Während der Kämpfe auf der Romanja wurden insgesamt 7 Offiziere und 647 Mann gefangen, 5 Geschütze, 3 Munitionswagen, 2 Maschinengewehre und viel Munition und Kriegsmaterial erbeutet.

Den Montenegrinern wurden über 1000 Stück Vieh, das sie aus Bosnien mitnehmen wollten, abgenommen.

Der serbische General Stepanovic, der in der Macva geschlagen wurde, hat Selbstmord verübt.

Russischer Völkerrechtsbruch in Persien.

Nachrichten aus Teheran zufolge wurden der österreichisch-ungarische Konsul und der türkische Vertreter in Tabris von den Russen gefangen genommen und nach Tiflis eskortiert. Die persische Regierung und der amerikanische Gesandte in Teheran haben bei der dortigen russischen Gesandtschaft wegen dieses völkerrechtswidrigen Vorgehens Protest erhoben. Ein gleicher Protest wurde von der persischen Regierung in Petersburg erhoben.

Gegen Frankreich

zieht sich die deutsche Riesenklammer immer enger zusammen. Deutsche Angriffe auf Ypern, nördlich Arras und östlich Soissons schreiten langsam, aber erfolgreich vorwärts. Südlich Verdun und in den Vogesen wurden französische Angriffe abgewiesen.

Am 4. d. unternahmen Belgier, unterstützt von Engländern und Franzosen, einen heftigen Angriff über Nieuport zwischen Meer und Ueberschwemmungsgebiet. Sie wurden mühelos abgewiesen. Südwestlich Lille sowie südlich Berry au Bac, in den Argonnen und in den Vogesen schritten die deutschen Angriffe vorwärts.

Vom 6. d. wird aus dem großen Hauptquartier berichtet: Unsere Offensive nordwestlich und südwestlich Ypres macht gute Fortschritte. Auch bei La Bassée nördlich Arras und in den Argonnen wurde Boden gewonnen. Unter schweren Verlusten für die Franzosen eroberten unsere Truppen einen wichtigen Stützpunkt im Bois Brûlé südwestlich St. Mihiel.

Fast eine halbe Million Kriegsgefangene in Deutschland.

Bis zum 1. d. waren in den Gefangenenslagern Lazaretten usw. laut dienstlicher Meldungen untergebracht: Franzosen: 3138 Offiziere und 188.618 Mann; Russen: 3121 Offiziere und 186.779 Mann; Belgier: 537 Offiziere und 34.907 Mann; Engländer: 417 Offiziere und 15.730 Mann; zusammen 7213 Offiziere und 426.034 Mann. Die Kriegsgefangenen, die sich auf den Transport zu den Lagern befinden, sind noch nicht mitgezählt. Die auffallende Steigerung gegenüber den bisherigen Veröffentlichungen erklärt sich durch beträchtliche Zugänge und dadurch, daß die Gefangenen in den Lazaretten und die außerhalb der Lager zu Arbeiten Verwendeten nicht mitgezählt waren.

Ein Seegeschäft an der englischen Küste.

Der „Lokalanzeiger“ meldet aus London: Am 3. früh wurde das Kanonenboot für Küstenbewachung „Halcyon“ beim Patrouillendienste von einer deutschen Flottille angegriffen.

Nachdem der „Halcyon“ den Angriff gemeldet hatte, kamen zwei englische leichte Kreuzer zu Hilfe, vor denen die Feinde sich schnell zurückzogen. Obwohl die Briten auf dem Fuße folgten, konnten sie die feindliche Flotte nicht vor dem Einbruche der Nacht zum Kampfe zwingen.

Ein deutscher Kreuzer der Nachhut streute eine Anzahl Seeminen hinter sich, von denen das über Wasser mitfahrende Tauchboot „D 5“ zum Sinken gebracht wurde. Zwei Offiziere und zwei Matrosen, die auf der Brücke standen, wurden gerettet.

Diese englische Nachricht beweist, daß die Sperrung der nördlichen Grenze der Nordsee die deutschen Kriegsschiffe nicht verhindert habe, ihre verwegenen Unternehmungen fortzuführen. Da von dem Tauchboot nur zwei Offiziere und zwei Matrosen gerettet werden konnten, hat die englische

Flotte schon wieder eine Anzahl Mannschaften verloren, welche nicht leicht durch Mannschaften gleicher Art zu ersetzen sind.

Der deutsche amtliche Bericht lautet: Am 3. November machten unsere großen und kleinen Kreuzer einen Angriff auf die englische Küste bei Harwich, beschossen die dortigen Küstenwerke und einige kleine Fahrzeuge, die in der Nähe vor Anker lagen und augenscheinlich einen Angriff nicht erwarteten. Stärkere englische Streitkräfte zum Schutz dieses wichtigen Hafens waren nicht zur Stelle. Das unseren Kreuzern scheinbar folgende englische Unterseeboot „D 5“ ist, wie die englische Admiralität bekanntgibt, auf eine Mine gelaufen und gesunken.

Ein deutscher Verlust.

Amtlich verlautbart: S. M. Kreuzer „York“ ist am 4. November vormittags in der Jade auf eine Minenmine gesunken. Nach den bisherigen Angaben sind 382 Mann, mehr als die Hälfte der Besatzung, gerettet. Die Rettungsarbeiten wurden durch dicken Nebel erschwert.

Die ersten deutschen Fliegerbomben in England.

Die „Bapaumer Zeitung am Mittag“, wie sich eine für die deutschen Truppen bestimmte, in dem französischen Städtchen Bapaume erscheinende Feldzeitung nennt, veröffentlicht folgende Mitteilung: Lieutenant Kaspar und Oberleutnant Roos der Fliegerabteilung, überwlogen als die ersten deutschen Offiziere in diesem Krieg den Kanal zwischen Calais und Dover und waren auf ein Küstenwerk dicht westlich von Dover mit zwei Bomben ab.

Eine Seeschlacht zwischen Deutschen und Engländern bei Chile.

Nach einer Meldung des amtlichen englischen Pressebureaus ist am 1. November durch unser Kreuzergeschwader in der Nähe der chilenischen Küste der englische Panzerkreuzer „Monmouth“ vernichtet und der Panzerkreuzer „Good Hope“ schwer beschädigt worden. Der kleine Kreuzer „Glasgow“ ist beschädigt entkommen.

Auf deutscher Seite waren beteiligt: S. M. große Kreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ und S. M. kleine Kreuzer „Nürnberg“, „Leipzig“ und „Dresden“. Unsere Schiffe haben fast gar nicht gelitten.

Nach weiteren Meldungen ist auch der Kreuzer „Good Hope“ gesunken. „Monmouth“ hatte 9800, „Good Hope“ 14100 Tonnen.

Die „Emden“.

Der in Neapel eingetroffene italienische Dampfer „Roma“ begegnete bei Aden einem englischen Geschwader, das auf die „Emden“ Jagd machen soll. Die „Emden“ habe eben wieder zwei Dampfer versenkt, nachdem sie ihnen Lebensmittel und Kohlen entnommen habe.

Die Dampferjagd der „Karlsruhe“.

In Liverpool trafen Besetzungen von zwölf durch die „Karlsruhe“ versenkten englischen Dampfern ein. Sie erzählten: Die „Karlsruhe“ war über die Bewegung englischer Handelsdampfer vorzüglich unterrichtet. Der Kapitän des Dampfers „Brutti“ wurde zu seinem Erstaunen damit begrüßt: „Sie kommen einen Tag zu spät, wir haben Sie gestern erwartet.“ Die Engländer sagen, Aufklärungsdampfer würden nach allen Richtungen ausgesendet, um der „Karlsruhe“ das Herannahen englischer Dampfer zu melden.

Ein Handelsdampfer wurde nicht versenkt, weil der Kommandant der „Karlsruhe“ ihn wegen seiner Schnelligkeit als Aufklärungsdampfer verwenden wollte. Die Deutschen behandeln ihre Gefangenen mit der größten Höflichkeit. Englische Seeleute müssen Erklärungen unterzeichnen, wonach sie nicht gegen Deutschland kämpfen würden.

Der Krieg der Türkei.

Die Engländer begannen mit der Beschließung auf den Eingang der Dardanellen aus einer Entfernung von 18 Kilometer. Einige von einem türkischen Torpedoboot abgesetzte Geschosse bewirkten einen Sprengschlag auf einem englischen Panzerschiff. Die englischen Schiffe kamen nach zehn Minuten außer Sicht.

Weiteren Meldungen zufolge haben an dem Bombardement gegen die Forts am Eingang der Dardanellen die englischen Panzerschiffe und Kreuzer „Inflexible“, „Gloucester“, „Defence“ und noch ein weiterer Kreuzer, sowie die französischen Panzerschiffe „République“ und „Bouvet“, zwei französische

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Görlitz.

Nr. 42

„Die Südmärk.“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser
der „Deutschen Wacht“. — Einzelne ist „Die Südmärk.“ nicht käuflich.

1914

(Nachdruck verboten.)

Der Seewolf.

Novellette von R. Lanke.

„Tauchen!“ erdröhnte der Befehl des Kommandanten. Durch die Besatzung des deutschen Unterseebootes ging eine wild-schreudige Bewegung. Seit der Fahrt aus dem Heimatshafen hatte das Boot viele Meilen, wie jedes andere Schiff, auf der Meeressoberfläche zurückgelegt. Der Befehl: Tauchen! war gleichbedeutend mit: Feindliches Schiff in Sicht! und damit den kampfeslustigen Blaujacken endlich die Aussicht eröffnet, ihren Kampfesmut auf dem „Schlachtfeld“ zu zeigen. Im Nu waren alle an der Arbeit. Sämtliche Gegenstände an Deck wurden umgelegt und festgestellt. Dann verschwand die ganze Besatzung im Innern des Bootes. Nun wurden alle Luken und Schieber geschlossen. Die Ballastanks längs des Bootes wurden verbunden mit dem Außenwasser, damit sie sich füllen könnten. Langsam begann nun das Boot zu sinken.

Während dieses Vorganges nahm einer der Matrosen die Ziehharmonika und spielte: „Deutschland, Deutschland über alles . . .“ Brausend fielen ein Dutzend frischer Kehlen ein. Der Feind konnte es nicht hören und während des Untertauchens verschwanden auch dem Ohr des Spielers wie der Sänger die Töne, denn die Motoren im Unterseeboot begannen ihren ohrenbetäubenden Lärm. Zwischen-durch aber durchdrangen wohl ein paar Töne den Spektakel und als dies geschah, da wandte Heinz Remmert blitzgeschwind den Kopf nach dem Spieler hin. Hörte er recht? Ja, wahrlich, — er sah es an den Fingern des Spielers, wie sie über die Knöpfe glitten, — das war nicht mehr die Nationalweise, das war . . . Wie kam der Hennig dazu, in diesem Augenblicke das alte irische Lied zu spielen? Heinz Remmert fasste sich an die Kehle, darin es stechend aufquoll, so ein Gemisch von Schmerz, Wut und Ekel, das ihn zu ersticken drohte, ihn, den uner-

schrockensten, tollkühnsten der blauen Jungen! Psiu Teufel, und das geschah ihm gerade jetzt, jetzt, wo es galt?

Ha, der Feind — dieser Doppelfeind — das englische Schlachtschiff, sollte schon bald ein neues deutsches Heldenstück erleben! Komm nur, Erinnerung, peitsche nur wach, was geschehen auf Albions Boden, — peitsche nur wach den mühsam vernarbten Horn, das bittere Weh im Herzen des blauen Jungen, bist ein guter Treffer mehr bei dem Vernichtungswerk, das beginnen soll.

Inzwischen war das Boot bis zum „Flutzustand“ gesunken, so daß der Turm des Bootes noch über dem Wasser hervorragte. Erst im Augenblick der allerhöchsten Gefahr pflegt das Unterseeboot völlig unterzutauchen, denn dies verursacht eine bedeutende Verlangsamung der Fahrt. Die Wellen gingen mäßig stark; ein leichter Nebel erscherte die Beobachtung.

Sein Ziel im Auge, saß der Kommandant im Kommandoturm. Die Besatzung hatte ihre Gefechtsstellung eingenommen, zuletzt der Harmonikaspieler, nachdem es nochmals unter seinen Fingern erklingen war: Lang ist es her, lang ist es her . . .

Eine Falte zwischen den Brauen, die Lippen festgeschlossen, stand Heinz Remmert auf seinem Posten am vorderen Liefensteuer. Sein Amt ist von ganz besonderer Verantwortlichkeit, denn von der Geschicklichkeit des Mannes am Liefensteuer hängt gewissermaßen das Wohl oder Wehe des Unterseebootes ab.

Lang ist es her . . . lang ist es her. Im Lärm der Maschinen schien es zu hallen, aus dem Surren der Proeller zu tönen das Lied, das die Erinnerung wachgepeitscht, das alte, süße Lied und seine Worte:

„Kennst noch den stillen, den heimlichen Ort,
Lang, lang ist's her!“

Wo wir einander gegeben das Wort!
Lang, lang ist's her!“

Fort und fort lärmten die Motoren. Man hört nichts als Lärm; keiner spricht, denn man versteht einander doch nicht bei dem Lärm. Nur wenn innere Stimmen tönen, mag sie hören. Hans Remmert, was ruft dir die innere Stimme zu?

Das alte Lied? Unsinn, nein Wahnsinn wäre es, daran zu denken in dieser Stunde, wo es für die Besatzung des Unterseebootes nur einen Sang gibt: Siegen oder Sterben! — Eine Hand legte sich auf Remmerts Schulter. Der Matratz war es; stumm wies er mit dem Daumen zum Turm hin. Das bedeutete: Der Kommandant hat besohlen. Im nächsten Augenblicke stand Remmert in dem kleinen Turm, der noch über dem Wasser hervorragte. Zwecks Orientierung der Lage sollte er einen Blick durchs Periskop tun. Einen Blick, nur einen Blick, einen kurzen Blick. — Er genügte, um Heinz Remmert zusammenzucken zu lassen, als habe er einen Schlag empfangen. Drobend lag in schönster Ruhe ein englischer Panzerkreuzer. Im Sonnenstrahl, der den Nebel durchbrochen, gleichte der Name des Kreuzgers auf. Und da geschah es, daß Remmert zusammengezuckt war wie unter einem Feindestreich. Jetzt stand er bereits wieder am Tiefensteuer, das jetzt eine höchste Aufmerksamkeit erforderte, denn man war inzwischen an den Feind herangekommen und damit war jetzt das letzte Stadium des Tauchens geboten. Dieser Prozeß vollzog sich in wenigen Augenblicken. Der Turm verschwand in der Meeressfläche und nur seine zwei Periskopspitzen sahen, kaum wahrnehmbar, daraus hervor, als Ausblick für den Führer. Und die Propeller surrten, surrten, surrten.

Heinz Remmert, nur wenige Augenblicke trennen dich noch von der Vergeltungstat für das Erst! Lang, lang ist's her . . . Oder deutete dies seiner Jugend nur so? Wie lange war es denn her, seit er seine erste große Fahrt auf dem Unterseeboot gemacht und zuvor sich das wunderschöne Kind, die Lisbeth Gerds, zu eigen gemacht? — Zu eigen? Herr des Himmels, welch ein Hohn! Sein Eigen waren nur die Küsse eines seligen Augenblickes gewesen . . . Es sich zu eigen gemacht, das wunderschöne Kind, das hatte der andere besser verstanden, der Lump, der Verführer, den zu züchtigen ihm das Schicksal nicht vergönnt gehabt bis — heute.

„Kennst noch den stillen, den heimlichen Ort,
Wo wir einander gegeben das Wort?“

„Die Lisbeth Gerds geht als Kindergärtnerin nach England. Sie hat dort einen feinen Platz bekommen,“ berichtete eines Tages Mutter Remmert, als ihr Heinz auf Urlaub daheim war. „Die Lisbeth — nach England?“ Erschrocken hatte Heinz

es hervorgestochen. Ich kam, ich sah, ich siegte! Auch er hatte es erlebt, der schmucke, blaue Junge. Auf dem Ball des Marinevereines, wo sich die Kameraden „gerissen“ hatten um die reizende Lisbeth, hatte sie ihm vor allen Tanz auf Tanz geschenkt. Und er? Nun, ihm war es, als habe sich der Himmel vor ihm aufgetan. So etwas Süßes, Feines wie die Lisbeth gab es nicht wieder, hatte er gemeint. Und gut war sie, gut und lieb und so bescheiden, war keine von den Flattrigen. Die würde dem Seemann Treue halten bis in die Ewigkeit! Sie habe eine kränkliche Mutter mitzuernähren und bemühe sich um eine lohnendere Stellung, hatte sie ihm erzählt. Nun waren die Würfel gefallen. Sichern wollte er sich den Schatz, das schöne, reinherzige, junge Kind, wollte das entscheidende Wort sprechen, bevor es ging. —

Da kam der Befehl zum Dienstantritt am nächsten Tage. Das Unterseeboot wollte seine erste große Fahrt unternehmen.

„Kennst noch den stillen, den heimlichen Ort,
Wo wir einander gegeben das Wort?“

Zur Zeit der Lindenblüte war es und am Wiesenrain. Still und duftschwer war die Luft; über den Gründen stand der Mond in gleichschimmernder Pracht. Irrendwoher tönte die Klänge einer Ziehharmonika, tönte die alte, süße Weise: „Lang, lang ist's her . . . Und in dem weiten, stillen Rund die zwei allein im ersten Sichfinden, im ersten Sichtennen müssen. „Deine Liebe macht mich zum reichen Manne, — sorge dafür in dem nebeligen Lande, daß ich nicht arm werde, meine Lisbeth,“ hatte der glückbevölkerte junge Matrose gesleht.

„O Du,“ hatte sie gestammelt, „wie könnte ich anders? Ich kann doch nur einen lieben und der bist Du, mein Heinz . . .“ So waren sie geschieden. Der Briefwechsel zwischen den Liebenden war unregelmäßig, denn Heinz war meist auf See, in „steter Gefahr“, wie Lisbeth einmal gellagt. Doch die Liebe schlug Brücken . . . Als nach einigen Monaten die Briefe seiner Braut spärlicher wurden, bemerkte der Matrose es kaum. Dann kam noch einmal ein Kartengruß und dann . . . „Lisbeth läßt gar nichts von sich hören, ich fürchte, sie ist krank,“ schrieb Heinz an seine Mutter. Die sonst so mitteilsame Frau beantwortete diese Frage nicht. Von Unruhe gefoltert, schrieb er darauf: „Meine Briefe an Lisbeth bleiben unbeantwortet, schreibe doch Du mal, Mutter, was mag geschehen sein?“ Es währte lange, bis die Rückantwort eintraf. „Mimm Dein Herz in Deine Hände, mein Jung,“ schrieb Mutter Remmert, „die Lisbeth ist auf Ab-

wege geraten. Er soll ihr arg nachgestellt haben, der englische Obersteuermannsmaat von dem Dir bekannten Kreuzer, der doch in Liverpool Frau und Kinder hat. Sie hat es zu spät erfahren und da . . . Nun, sie hat die Schande nicht überleben wollen."

Lang, lang ist's her . . . Mein ist die Rache, spricht der Herr, und Dich, Heinz Klemmert, hat er zu seinem Werkzeuge aussersehen, das Rächeramt auszuüben mit dem deutschen Seewolf im Panzerkleide. Den nationalen Feind und den persönlichen Feind wirst du treffen ins Herz, und dieser Augenblick ist jetzt gekommen!

Auf 300 Meter, die alleräußerste Annäherung, war das Unterseeboot an den Feind herangekommen. Eine Sekunde später erdröhnte das Abschuss der Torpedos. Das Boot selbst „buckte“ und drohte sich aufzurichten unter dem plötzlichen Gewichtsverluste. Aber der Mann am Tiefensteuer, Heinz Klemmert, duldete dies nicht; mit geschickter und eiserner Faust regierte er.

Vom englischen Kreuzer antwortete eine Geschützsalve, die, 100 Meter vom Ziel entfernt, ins Wasser ging. Das Unterseeboot aber war jetzt klar zum zweiten Schuß. Wieder erdröhnte der Abschuss. Ein furchtbarer Explosionsknall folgte. Wo war der Kreuzer? Zersplittert, von Flammen umlodert, die zischend mit den Wellen rangen gleich der totgeweihten Besatzung.

So ist der Krieg.

Ein höherer reichsbundescher Offizier, der auf den Schlachtfeldern Frankreichs kämpft, schreibt seiner Frau folgenden Brief äusserst charakteristischen Inhaltes:

„Du kannst Dir nicht vorstellen, wie es im Kriege zugeht. Jetzt endlich werden die Pferdekadaver begraben und all die Reste des Schlachtviehs. Die prachtvollen Straßen sind handhoch mit Schlamm bedeckt und weisen Löcher auf, daß Wagenräder und Achsen darin zerbrechen. Die Feld- und leichtbefestigten Wege sind grundlos und alles geht und reitet, fährt und antelt versuchsweise 50 Meter rechts und links davon durch die Wiesen, über Klee, Rüben und Stoppeln. Umsonst, dort ist es noch grundloser.“

Im Krieg ist alles auf den Kopf gestellt, nur der eigene Vorteil, die rohe Gewalt, der Erfolg und der Mut haben Geltung. Was wird im Frieden für ein Wesen gemacht um Verwundungen, um Tote! Bei den jetzigen Stellungskämpfen liegen oft

Bewundete zwischen beiden Stellungen. Wir lassen in den Ruhepausen die englischen Krankenträger ruhig hingehen, ihre Verwundeten wegtragen. So wie aber unsere sich zeigen, werden sie sofort beschossen! Wir haben schon viel verwundete Aerzte, also müssen oft die Aerzten einige Stunden liegen, ehe wir sie holen können. Die Engländer sind ebenso selbstsüchtig und rücksichtslos gemein im Kriege wie im Handel, sie wollen eben so viele von uns vernichten, wie sie können. Und wie viel wird und muß verwüstet, vernichtet werden, was im Frieden mit so großer Liebe und Sorgfalt gepflegt wurde! Kann ein Pferd nicht mehr ziehen, schnell den erlösenden Schuß und tot liegt es da; drei Wochen Ruhe und Frieden und es wäre gerettet. Hat ein Auto einen Maschinendefekt, bauß, liegt's im Chausseegraben, um die Straße freizumachen; wie schnell könnte es in einer Werkstatt in Ruhe repariert werden. Meist ein Tornister, fort damit, es gibt ja genug von Toten und Verwundeten. Wie viel Vieh wird geschlachtet und oft nur halb oder dreiviertel ausgezogen! Wie viele Getreidegarben werden als Lagerstroh gebraucht; aber die Ruhe für unsere so tapferen Leute ist die Hauptsache!

Ja, die Riesenschlacht dauert immer noch! Wir und die Engländer, an anderen Stellen wir und die Franzosen, stehen sich in Schützengräben gegenüber, eingegraben und gedeckt bis an die Zähne. Von beiden Seiten wird heute hier, morgen dort ein kleiner Vorstoß gemacht, der mal glückt, mal nicht; letzteres bisher drüben gottlob nur die Regel!

Man glaubt es nicht, wie verhältnismäßig gemitlich es sich unsere tapferen Soldaten in ihren Schützengräben gemacht haben. Je zwei bis vier Mann haben ihr Erdloch, weich mit Stroh gepolstert; hier und da sogar Kochlöffel, trotz des Feindes Nähe. Die Offiziere haben ihr Bett halb in der Erde, und da liegen sie nun Tag und Nacht. Oft wird ein kleiner Skat gespielt oder sonstwie die Zeit vertrieben. An Wein fehlt es noch nicht, den liefert noch immer das Land. Auch frisches Fleisch ist noch vorhanden. Diese Schlachtstage sind bei gutem Wetter fast Ruhetage. In einem Tagebuch eines gefallenen englischen Offiziers stand: „Es scheint, daß man nur Ruhe in der Schlacht findet.“

In unserem Kasino in der Zuckersfabrik sieht es schon überall nett, sauber und behaglich aus. Unsere „Boys“ (englische Gesange), die täglich durchkommen, müssen den Hof und die Stube fegen, Sand streuen. Heute war ein Junge dabei von 16½ Jahren, der schon eineinhalb Jahre dient.

Heute war ich zum erstenmal richtig im Feuer. Es galt mir persönlich und ich bin heil zurückge-

kommen. Die Engländer sind zu verrückte Leutchen. Als ich allein, nur mit einem Manne, über eine Höhe komme, schossen sie mit schweren Kanonen auf uns beide. Fünf Schuß, und was kostet jeder Schuß! Solche Munitionsvergabung leisten wir uns nicht. Aber sie schossen für die Entfernung nicht schlecht, denn die Granaten platzten fünfzehn Meter zu früh.

Bermischtes.

Belagerungen in alter Zeit. Ganz anderer Mittel als heute, wo die Geschosse der modernen Belagerungsgeschüze den Widerstand auch der dicksten und festesten Werke ohne weiteres überwinden, mußten sich in früheren Zeiten, als ihnen noch keine Geschüze zur Verfügung standen, die Angreifer bedienen, um zum Ziele zu gelangen. Zur Eroberung von Burgen und festen Städten verwandte man die schon seit dem Altertum bekannten Sturmböcke und Widder, mit denen die Mauern eingestochen wurden. Auch Brandpfeile und Steine wurden in die Stadt hineingeschleubert, um sie anzuzünden oder sie zu zerstören. Wo die Maßnahmen nicht den gewünschten Erfolg erzielten, griff man bisweilen zu ganz eigenartigen Aushilfen. So erzwangen die Führer der Berner und Straßburger im Jahre 1333 die Übergabe der belagerten Burg Schwanau dadurch, daß sie aus Kettelpulken mit Unrat gefüllte Tonnen in die Burg warfen, die dort bei der bestehenden Hitze einen solchen üblen Geruch verbreiteten, daß die Besatzung kapitulieren mußte. Klüger waren die in der Burg Karlstein im Jahre 1422 Eingeschlossenen. Als die Belagerer zur Erzwingung der Übergabe ihnen ebenfalls Unrattonnen, und zwar sollen es 1800 gewesen sein, über die Mauer warfen, desinfizierten sie mit ungelöschem Kalk und machten damit die Absichten der Feinde zunichte.

Deutsche Künstler als Kriegsgefangene. Nach einer Mitteilung, die die „N. Zeitschr. f. Musik“ (Leipzig) soeben veröffentlicht, befinden sich sowohl die beiden namentlich in England sehr gefeierten deutschen Pianisten Leopold Godowsky und Karl Friedberg, wie der bekannte Berliner Konzerttenor Paul Reimers in englischer Kriegsgefangenschaft.

67.000 Briefe für Kriegsgefangene. Welchen Umfang der von der schweizerischen Opernpostdirektion portofrei beforgte Umtausch von Briefen und Geldsendungen an Kriegsgefangene in Deutschland, Österreich, Frankreich, Belgien und England annahm, zeigt die Statistik vom 24. Oktober. An diesem Tage allein wurden 66.983 uneingeschriebene und 155 eingeschriebene Briefpostsendungen und 1138 Postanweisungen vermittelt.

Amerikanische Zeitungen über den Krieg. Gedankenplitter aus amerikanischen Zeitungen gibt das „Hamburger Fremdenblatt“ wieder: Es gibt doch viele russische Namen, die mehr als „Petersburg“ verbessерungsbedürftig sind. („Syrakuse Post-Standart“.) — Rom denkt augenscheinlich, es hätte bereits sein Teil an Veränderungen der

europeischen Landkarte getan. („Chicago News“.) — Welche Wirkung wird der Krieg auf die Titel haben, die reiche amerikanische Väter für ihre Töchter gekauft haben? („Duluth Herald“.) — Zar Nikolaus sagt, er will durchhalten und wenn es seinen letzten Bauern kosten sollte. Das ist der höchste Patriotismus, seitdem Atemus Ward (bekannter amerikanischer Humorist) sich bereit erklärte, die sämtlichen Verwandten seiner Frau auf dem Altar des Vaterlandes zu opfern. („Washington Post“.) — Der Zar erklärt, daß er nach Berlin gehen will. Die Gastfreundschaft verlangt eigentlich, daß der Kaiser seinen Besuch in Paris ausschiebt, um seinen Guest zu Hause zu empfangen. („Baltimore American“.) Das großartigste Anerbieten, das je gemacht wurde, ist das des Zaren, der bereit ist, seinen letzten Bauern zu opfern, um nach Berlin zu kommen. Wenn nur nicht bis dahin der letzte Bauer bereit ist, seinen letzten Zaren zu opfern, um wieder zurück nach seiner Farm zu kommen. („Springfield Republican“.) — Vielleicht verzögert der Zar die Einnahme von Berlin nur noch, weil er keinen Namen dafür finden kann. („Washington Post“.) — „Dieser Krieg muß einmal zu Ende gehen“, versichert man unseren Baumwollpflanzern, aber unglücklicherweise sind unsere Baumwollpflanzer in derselben Lage. („Columbia State“.) — Was werden wir alles umlernen müssen, wenn der Krieg vorbei ist und die Wahrheit herauskommt! Wieviel Ereignisse, die sich niemals ereigneten. („Pittsburg Dispatch“.) — Wir waren niemals unsern Vorfahren so dankbar für ihre weise Vorsicht, von Europa auszuwandern, als jetzt. („Wabash Plain Dealer“.)

Kanonendonner in Nordtirol. Die „Grazer Tagespost“ schreibt: Wie aus mehreren Orten Nordtirols mitgeteilt wird, hört man auf den Tiroler Bergböhen bei Westwind ganz deutlich Kanonendonner, so namentlich seit dem 21. Oktober, wo der Donner sogar von den Gelbarbeitern den ganzen Tag über deutlich vernommen wurde. Er dürfte von den berühmten Mörsern stammen, die seit Wochenfrist vor Belfort dröhnen. Auch 1870 hörte man Kanonendonner aus dem Elsaß auf den Tiroler Almen.

Deutsche, unterstützt eure Schützvereine

durch die Verbreitung der von ihnen herausgegebenen Wirtschaftsgegenstände (Zündhölzer, Seife u. dgl.) das euch nichts kostet und den Vereinen Nutzen bringt! Gebraucht fleißig die Wehrschätzmarken! Gedenket bei Wetten und Spielen der deutschen Schützvereine!

Kreuzer, sowie acht französische Torpedoboote teilgenommen. Die feindlichen Schiffe versennten 240 Geschosse. Es gelang ihnen jedoch nicht, irgend einen beträchtlichen Schaden anzurichten. Die Forts schossen bloß 10 Geschosse ab, von denen eines ein englisches Panzerschiff traf, auf welchem eine Explosion erfolgte.

Der englische Bizekonsul in Noworossijsk (am Schwarzen Meere, vor dem Eingange ins Asowsche Meer, meldet, daß zwei türkische Kreuzer am 30. Oktober den Hafen bombardierten. Der englische Dampfer „Fridrika“ wurde in Brand gesetzt. Auch eine Waggonfabrik und Strumpfwirkerei gerieten in Brand. Der angerichtete Schaden beträgt vier Millionen.

Gerichtsweise verlautet, daß die Türken 100.000 Kamele an der Grenze sammelten, um sie zu einem Vorstoß durch die Wüste zu sammeln. Britische Kriegsschiffe liegen bereit, einen türkischen Angriff zu erwarten, falls es den Türken gelingen sollte, bis zum Suezkanal vorzudringen.

Die Russen haben begonnen, ihre Stellungen nördlich der Grenze zu verstetigen. Sie wurden jedoch aus der Zone von Karallisa und aus der Zone von Ischan vollständig zurückgeschlagen.

Einer amtlichen Verlautbarung zufolge ist in Kaiwali (Kleinasien) ein englischer Dampfer versenkt worden, nachdem die Besatzung und die Ladung ausgeschifft worden waren.

Die Besatzung des im Hafen von Konstantinopel beschlagnahmten russischen Dampfers Koraljeva Olga ist gefangen gesetzt worden.

Auf der Reede von Smyrna wurden drei große englische Schiffe sowie mehrere kleinere englische und französische Dampfer beschlagahmt und deren Besatzungen gefangen genommen.

In dem französischen und englischen Konsulat in Bagdad wurden die Haussuchungen fortgesetzt. Außer den bereits vorher beschlagahmten Waffen wurden 16 Mannlicher- und Mausergewehre, 32 Revolver, 850 Gewehrpatronen und 170 Revolverpatronen sowie 15 Vojonette beschlagahmt.

Auf der englischen Botschaft sowie auf der britischen französischen Schule Saint Benoit wurden Apparate für drahtlose Telegraphie gefunden.

Nach Pariser Meldungen dauert das Bombardement von Sebastopol an. Nach Telegrammen aus Sofia soll der russische Panzerkreuzer „Sinop“ im Schwarzen Meere von einem türkischen Kriegsschiff in den Grund geschossen worden sein.

In Constanza ist der russische Dampfer Coroleva angelkommen. Die Passagiere wurden verhaftet und nach Konstantinopel gebracht. Ein türkischer Kreuzer hat bei Sebastopol den russischen Dampfer Großfürst Alexander zum Sinken gebracht und die Passagiere und Mannschaft nach Konstantinopel befördert.

Der Feldzug nach Aegypten.

Die türkischen Truppen, die zusammen mit 3000 Beduinen die ägyptische Grenze überschritten, haben ihre Tätigkeit an verschiedenen von den Engländern besetzten Punkten begonnen. Die Beduinen haben einige Stellungen angegriffen und beunruhigen diese nun unangesehen, wodurch die Operationen der türkischen Truppen erleichtert werden. Ihre letzte Aktion hatte den Erfolg, daß die Engländer aus Bairabat auf der Halbinsel Sinai vertrieben wurden.

Kämpfe im Kaukasus.

Die Agence Ottomane veröffentlicht folgende amtliche Verlautbarung: Gestern hatte unsere heldenmütige Kavallerie ein Gefecht mit russischen Kosaken, die geschlagen und zum Rückzuge gezwungen wurden. Unsere Kavalleriedivisionen bedrohten die Nachhut der feindlichen Armee.

England annexiert Cyprus.

Amtlich wird mitgeteilt, daß England Cyprus annexiert hat.

Ein Winterfeldzug gegen Russland.

Der aus dem russisch-japanischen Kriege bekannte Kriegsberichterstatter Ludovic Naudeau, der sich gegenwärtig bei der russischen Armee in Polen befindet, telegraphiert dem „Journal de Geneve“, was den Winterfeldzug anbelangt, so werden die Feindseligkeiten nicht eingestellt werden, wenn auch Winterquartiere bezogen würden. Naudeau signalisiert die Ankunft sibirischer Truppen, die an die strengste Kälte gewöhnt sind. In der Mandschurei sei ja die Offensive bei 25 Grad Kälte erfolgt, und die Schlacht bei Mukden habe bei einer Temperatur von 9 Grad unter Null 15 Tage und Nächte ge-

dauert. Der russische Generalstab ist der Ansicht, daß die Kälte in Russisch-Polen keine so große sein werde, um eine stetige Kampagne zu verhindern.

Ein russischer Bericht über die Niederlagen der Serben.

Das in Osenpef erscheinende ungarische Blatt Az Est veröffentlicht einen Bericht des Kriegsberichterstatters des in Moskau erscheinenden Blattof Slowo über die serbischen Niederlagen in der letzten Zeit. Der Berichterstatter, Vladimir Mihailowitschi, berichtet seinem Blatte aus Niš unter anderen folgendes: „Die Situation auf dem südlichen Kampfplatz hat sich sehr verändert. Die österreichische Armee wurde von den Serben südlich Sarajewo im Raume der Romania planina und Ravna beunruhigt. Die in diesem Gebiete vordringenden serbischen Truppen sind jedoch von den österreichischen auf die andere Seite der Drina zurückgedrängt worden. Bekanntlich hatte das Gross der österreichischen Armee schon Anfang September die Drina überschritten mit dem Vorhaben, ins Innere Serbiens vorzudringen. Erst am 19. Oktober erfuhr die Serben, daß auch im Gebiete von Sarajewo sehr starke Truppen der österreichischen Armee stehen. Dies war den Serben nur so verständlich, daß die Österreicher auf ihren Eisenbahnen mit unerhörter Raschheit ihre Truppen auf die von Dolna-Tuzla 230 Kilometer entfernten Gegenden südöstlich von Sarajewo befördern konnten. Die Serben haben die Manöver zu spät bemerkt, denn die österreichischen Truppen haben auch während dieser Militärtransporte die Serben auf der ganzen Front von Vesnica bis Limbavia sehr stark angegriffen. Die Serben konnten den Ansturm der österreichischen Truppen nicht aufhalten und waren gezwungen, sich zurückzuziehen. Auch der beabsichtigt gewesene Angriff gegen Sarajewo mußte fallen gelassen werden. Die von Biograd gegen Sarajewo eingedrungenen kleineren serbischen Truppen befanden sich somit sehr starken österreichischen Kräften gegenüber, von denen sie genötigt wurden, sich schnellst zurückzuziehen, damit sie sich nicht der gänzlichen Vernichtung aussehen.“

Weiter meldet der Berichterstatter des „Ruhkoje Slowo“: „Aus Montenegro kommenden Meldungen zufolge werden die südlichen Grenzen von starken österreichischen Kräften besetzt gehalten, so daß ein Einbruch nach Bosnien von Süden her unmöglich ist und dadurch ist die montenegrinische Armee zur Unfähigkeit verdammt. Auch ein montenegrinischer Einbruchsversuch in die Herzegowina wurde von den Österreichern blutig zurückgewiesen. Darüber, wie viele Gefangene die Österreicher hier und in Bosnien machten, berichtet das serbische Hauptquartier gar nichts. Es wird nur bekanntgegeben, daß die einbrechenden serbisch-montenegrinischen Truppen nur unter enormen Verlusten aus der Umkreisung der österreichischen Truppen sich befreien konnten und von den Österreichern auch jetzt noch verfolgt werden. Im allgemeinen kann festgestellt werden, daß die Operationen der serbischen Armee nicht erfolgreich sind und dies ist der Grund, daß die politische Lage Serbiens es erheischt, daß die Serben die bulgarische Grenze mit starken Kräften besetzt halten müssen.“

Ein tristes Stimmungsbild vom französischen Kriegsschauplatz.

Von einem belgischen Fabrikbesitzer werden dem Vertreter des „Lokalanzeigers“ in Rosendaal folgende Mitteilungen über die Kriegslage gemacht: Man kann annehmen, daß der Kampf dem Ende entgegen geht. Französische Offiziere versicherten ihn, daß es gänzlich ausgeschlossen sei, Lille, den Hauptstülpunkt der Deutschen in Nordfrankreich, zurückzuerobern. Wir seien, sagte der Oberst eines Infanterieregiments, unsere besten Kräfte ein, um den Durchbruchsvorstoß Lille-Mont erfolgreich zu bekämpfen. Mehr als eine halbe Million französischer Truppen, darunter 60.000 Schwarze, 20.000 Turcos und 70.000 Engländer schien wir daran, aber ohne Erfolg. Bis zum Falle Antwerpen hatte die Sache noch aussichtslos gestanden. In einem Tagesbefehl ordnete Joffre die Offensive an, koste es, was es wolle. Wir handelten, wie befohlen war, doch vergebens. 6000 Mann, darunter viele Offiziere, kostete einer der anbefohlenen Stürme auf Armentieres. Seitdem Antwerpen gefallen ist, operieren wir so vorsichtig als möglich. Wir sind vor allem darauf bedacht, die Linie unserer vorgeschobenen Stellungen nicht zu schwächen. Trotz der Hilfe der Engländer sind wir nicht imstande, die Lücken auszufüllen.

Im Gespräch mit einem aus dem französischen Kampfgebiete geflüchteten Major erfuhr der Gewährs-

mann des Korrespondenten, daß sich Meinungsverschiedenheiten zwischen Joffre und French bei der Frage der Entsendung von französischen Instruktionsoffizieren nach England ergeben haben. Es kam zu einer sehr peinlichen Auseinandersetzung. Der französische Ministerrat nahm gegen den englischen General Stellung und pflichtete der Ansicht Joffres bei, der seiner Unzufriedenheit über die schlechte Ausbildung der Engländer sehr deutlich Ausdruck gab. Der Gesundheitszustand im Heere wird als ungünstig bezeichnet. 20 Prozent sind an Kolik erkrankt. Mit der wintermäßigen Ausrüstung der Truppen ist Mitte September begonnen worden, aber die Einzelheit geht langsam vor sich. Die Engländer sind gegen Strapazen viel mehr abgehärtet als wie die Franzosen.

Gegen die Fremdlinge in der deutschen Sprache.

9.

Wir haben gesehen, wie fest sich bereits der Fremdwörterteufel in unserem deutschen Volke festgemacht hat, wir haben gesehen, daß wir diese fremden Gäste gar nicht nötig haben, daß sie uns unsere Ehre und unser Volkstum schädigen, so daß weitere Gastfreundschaft an ihnen nicht mehr zu den Tugenden gehört, sondern als Schmach zu gelten hat. Wir sprechen soviel von der Würde und Heiligkeit unseres Volkstums, von Deutschum und völkischer Gesinnung, bestehen aber den völkischen Stolz und die Kraft nicht, unsere schöne deutsche Sprache rein zu erhalten. Wenn es uns mit den Verteuerungen unseres Volksgesühles ernst ist, müssen wir uns gegen die Verderbnis in unserer Sprache, dieses Spiegel des Volkslebens, dieser Säule des Volkstums mit Ernst und Eifer wenden, wir müssen den Kampf beginnen und siegreich zu Ende führen, den Kampf gegen die fremden Eindringlinge in unserer Sprache. Mit Ernst und Eifer, mit großer Strenge gegen uns selbst müssen wir vorgehen und nicht mit gedankenloser Leichtfertigkeit. Es heißt nicht bloß Fehler eingestehen und weiter feheln, die Fremdwörter verbannen, aber weiter gebrauchen, versprechen, aber nicht erfüllen. Die Reinigung und Reinhaltung unserer Sprache ist nach den Zuständen, wie wir sie fanden, ein gewaltiges Stück schwierige Arbeit. Ein jeder, der sich die Sprachreinigung voran zum Ziele setzt, wird dies an sich selbst erfahren. Unwillkürlich holpern und poltern die fremden Eindringlinge heraus. Wir haben sie auch so oft immer wieder gehört, gelesen, selbst gesprochen und geschrieben. Mit Ernst heißt es vorgehen und mit Überlegung. Da nützt nichts die Arbeit der Sprachenreiniger vergangener Jahrhunderte. Jederzeit fanden sich Männer, vereinzelte Rauer zum Streit, die gegen die Fremdwörter auftraten. Tüchtige Männer, die zu den besten unsers Volkes gezählt zu werden verdienten. Ihr Erfolg war nur ein geringer, es fehlte an einer Weiterverspreitung ihrer Bestrebungen, es fehlte an der Verbreitung ihrer Lehre und auch an dem Eindringen derselben in die Bevölkerung. Um die Sprachreinigung, deren Notwendigkeit von den größten deutschen Männern und Geistesgrößen jederzeit anerkannt wurde, nunmehr mit Erfolg durchzuführen, ist ein Verein entstanden, entsprungen dem Bedürfnis, daß der Verwüschung unserer Sprache endlich Einhalt getan werde, daß an eine Säuberung der deutschen Sprache geschritten werde, es entstand der „Allgemeine deutsche Sprachverein“ mit dem Sitz in Berlin, der sich in zahlreichen Zweigvereinen über das ganze Gebiet erstreckt, wo deutsche wohnen. Der allgemeine deutsche Sprachverein ist, wie es in seinem Aufrufe heißt, entstanden, um erstens die Reinigung der deutschen Sprache von unnötigen Fremdwortbestandteilen zu fördern, zweitens die Erhaltung und Wiederherstellung des echten Geistes und eigentümlichen Wesens der deutschen Sprache zu pflegen und drittens auf diese Weise das allgemeine nationale Bewußtsein im deutschen Volke zu kräftigen. „Kein Fremdwort für das, was gut deutsch ausgedrückt werden kann.“ Das ist die Lösung des allgemeinen deutschen Sprachenvereines. In diesen Worten drücken sich die Grundsätze aus, die den allgemeinen deutschen Sprachverein bei seiner Arbeit, bei der Reinigung der Sprache leiten. Der Sprachverein wirkt nun wohl schon seit vielen Jahren. Groß sind seine Erfolge, er hat viel geleistet, viel erreicht. Aber noch gibt es unendlich viel zu tun, das merken wir an uns selbst. Nach diesen Grundsätzen vorzugehen, das zu tun, was der allgemeine deutsche Sprachverein verlangt, ist nur

recht und billig, es ist aber auch deutsch. Mag darüber mancher spotten und wizeln und die Nase rümpfen, wir Deutsche haben schon Schaden genug gelitten durch unser Allerweltsbürgertum, um endlich einmal zur Vernunft zu kommen. Wir sind in unserer Gemäßlichkeit und Allerweltsgesäßigkeit jedermann zu Diensten gestanden, haben uns am Gängelbande führen lassen, um hinterher Spott und Hohn zu ernten. Den Deutschen fehlt es eben noch viel zu sehr an völkischem Selbstgefühl. Oft und oft ist dies gesagt worden und oft von denen, die es hervorhoben, am wenigsten zur Beseitigung dieses Mangels getan worden. Wir zerstören noch immer vor Bewunderung vor allem Fremden. „Du, die Marie hat einen Hut, direkt aus Paris“, und jetzt ist der Hut, der vielleicht zuvor allen mißfallen hat, auf einmal schön, herrlich und bildet das Tagessgespräch. Ja, aus Paris! Das ist eben etwas anderes. Nur recht weit her muß die Sache sein, aus dem fremden Lande muß sie kommen, dann ist sie gut und schön.

Geraedeso ist es mit der Sprache. Nur recht unverständlich und recht unaussprechlich, so recht fremdlingend müssen die Wörter sein, die wir beim Essen und Trinken, auf der Gasse und in der Wohnstube gebrauchen, damit wir unsere Bildung und unser Wissen zeigen können. Alles andere ist gut und schön, nur nicht das Deutsche! Gehen wir doch bei anderen Völkern in die Schule!

An alle Freunde des Deutschen Schulvereines!

Während der tschechische Schulverein triumphierend aller Welt verkündet, daß er den Betrieb seiner Schulen und Kindergärten in vollem Umfang aufrecht erhält und daß ihm auch in Kriegszeiten reiche Vermächtnisse zufallen, mußte der Deutsche Schulverein seine Tätigkeit wesentlich einschränken und zahlreichen schwerbedrohten Orten seine Unterstützung entziehen, weil ihm von Seiten der Ortsgruppen nur ganz unzureichende Mittel zur Verfügung gestellt werden. — Soll unsere nationale Sache nicht schweren Schaden erleiden, so ist es dringend notwendig, daß alle Ortsgruppen ihre Tätigkeit ungestört wieder aufnehmen, indem sie so gleich an die Erhebung der Mitgliedsbeiträge gehen, die unseren völkischen Bestrebungen so günstige Stimmung für die Werbung neuer Mitglieder ausnutzen, für die zeitgemäßen Verkaufsgegenstände des Deutschen Schulvereines (Kriegskarten, Kriegsmarke, die Zeitung „Der große Krieg“ und die trefflichen Schulvereinskäle) eifrig Abnehmer sammeln und die Veranstaltung von „vaterländischen Abenden“ und „Soldatentagen“, deren Etragnis teils Kriegsfürsorgezwecken, teils dem Schulverein zufallen soll, durchführen. — Alle Behelfe stellt die Vereinsleitung kostenlos bei.

Die Leitung des Deutschen Schulvereines ist überzeugt, daß das ernste Wort: „Unsere herrliche Schulvereinssache ist in Gefahr!“ genügen wird, um alle treuen Freunde und Mitarbeiter des Deutschen Schulvereines zur eifrigsten Werbearbeit anzuspornen.

Der Deutsche Schulverein.

An die Jagdbesitzer und Jagdpächter Österreichs!

Spendet Wild für Lazarette! Schafft unseren verwundeten und kranken Kriegern eine bekümmerliche Rostzubruze und den hilfsbedürftigen Soldatenfamilien einen möglichst billigen Nahrungszuschuß!

Diese und ähnliche Rufe erlösen allenthalben aus den Reihen unserer heimischen Jägerei, getragen von dem Geiste der echten Vaterlandsliebe und der edelsten Opferfreude, der unsere Weidmannschaft seit je auszeichnet. Der beste Wille der Jägerei Österreichs, dem Vaterlande und seinen Verteidigern in schwerer Zeit nach besten Kräften beizustehen, ist zweifellos vorhanden. Dies wurde auch bereits durch manche hochherzige Tat erhäitet, doch es müssen dem jägerischen Wohltun die Bahnen geebnet und die Wege gewiesen werden, soll die geplante Hilfeleistung einen durchschlagenden Erfolg haben.

Dank dem wohlstenden Entgegenkommen des hohen k. k. Eisenbahn- und Handelsministeriums und im Einverständnisse mit dem „Zentralausschuß der Jagdvereine Österreichs“ gelang es den Gesetzten, die für das Gelingen des patriotischen Werkes erforderlichen wichtigsten Vorbereitungen zu schaffen und die Weidmannschaft Österreichs wird gebeten,

den nunmehr durch nichts behinderten Strom von Gaben dahin zu leiten, wo Tausende — die für uns geblutet und gelitten — bereit sind, des Jägers Fürsorge dankbaren Herzens zu empfangen: In die Lazarette!

Die eblen Spender wollen bei ihrem Werke der Nächstenliebe folgendes zur Rückschnur nehmen:

1. Mit Rücksicht auf die erschwerten Verhältnisse wollen die Wildspenden in erster Reihe den dem Jagdplatze zunächst gelegenen Lazaretten und den hilfsbedürftigen Soldatenfamilien in dessen nächster Umgebung gewidmet werden. Ist der örtliche Bedarf gedeckt, dann mögen die Gaben auch an weiter entfernte Sanitätsanstalten geleitet werden. Bei jeder Seidung ist der Schütztag anzugeben.

2. Empfangsstellen für die den Verwundeten zugetragenen Spenden sind alle der Verwundetenpflege gewidmeten Sanitätsanstalten. Bei der Beteiligung der Familien ist die Mitwirkung der Ortsbehörden nötigenfalls in Anspruch zu nehmen.

3. Die Wildspenden für die Sanitätsanstalten genießen bei Post- und Bahnversand vollständige Porto- beziehungsweise Frachtfreiheit! Diese Sendungen müssen jedoch als Militärunterstützungssache deklariert sein und auf der Adresse der Verpackung den Namen des Absenders tragen. Die Verzehrfahrungssteuer wird, wo sie besteht, vom Empfänger entrichtet.

4. Da Wien mit seinen zahlreichen Lazaretten seinen Bedarf an Wild aus der nächsten Umgebung nicht allein decken kann, werden die großen Jagdherrn aller Kronländer gebeten, besondere Wildspenden an die Sanitätsanstalten der Reichshauptstadt gelangen lassen zu wollen. Zur Orientierung nennen wir die Wichtigsten:

k. u. k. Garnisonsspital Nr. 1 und Nr. 2, k. u. k. Reservespital 1—7, Spital der Barmherzigen Brüder, Spital der Barmherzigen Schwestern, Spital am Steinhof, Spital im Blindeninstitute, Spital der Israelitischen Kultusgemeinde, sämtliche in Wien. Spital Dreher in Schwechat.

Selbstverständlich bleibt es den Spendern überlassen, auch andere, hier nicht genannte Wiener Spitäler zu bedenken.

Jäger Österreichs! Im vollen Vertrauen in Euren Opfermut wenden wir uns an Euch und sind überzeugt, daß unsere Bitte nicht unerhört verklungen wird. Der Dank vieler Tausende durch Euch Gelabter und Gesättigter, der Dank des Vaterlandes wird Euer schönster Lohn sein! Kriegsfürsorgeamt des k. u. k. Kriegsministeriums. Freie Vereinigung zum Schutze des Weidwerkes. Österreichische Gesellschaft vom Roten Kreuze.

Spendet Zigaretten und andere Liebesgaben für Verwundete und unsere im Felde stehenden Soldaten. Abgabestelle Stadtamt Cilli.

Aus Stadt und Land.

Die Novemberbesörderung. Der Kaiser hat ernannt im Infanterieregiment Nr. 87 zu Majoren die Hauptleute Josef Degelmann und Ottmar Nowak, zum Hauptmann den Oberleutnant Josef Jonas, zu Leutnanten in der Reserve die Fähnrich Franz Rodosel, Johann Puhar, Vinzenz Lapajne, Peter Schneider, Rudolf März, Josef Balencic, Hans Graf, Adolf Biancolini, Johann Weiland, Ferdinand Liebisch, Gustav Svoboda, Josef Ulbing, Hans Holler, Emil Hübl, Franz Smerdu, Paul Schlesinger, Friedrich Glinzl, Ott Braun, Rudolf Ringhofer, Josef Römer, Leopold Car, Franz Sippl, Theodor Stephann, Josef Niedl, Rudolf Schebesta, Franz Bainischka und Alfred Zeller; im Landwehr-Infanterieregiment Nr. 26 den Major Alfred Schmidt zum Oberleutnant; in der Artillerie zu Leutnanten in der Reserve die Fähnrich Albert Stiger, Gebirgs-Artillerieregiment Nr. 3, und Angelo Gozleth R. v. Werkstätten, Feldhaubitzenregiment Nr. 3; zum Oberarzt in der Reserve den Assistenzarzt Dr. Hermann Lichtenegger.

Bom Landesschulrat. Der steiermärkische Landesschulrat hat in seiner Sitzung vom 31. Oktober ernannt: die provisorische Lehrerin in St. Marein bei Grobelno Sophie Debela zur

definitiven Lehrerin daselbst; den definitiven Lehrer in St. Andrä W.-B. Anton Kovaces zum Oberlehrer daselbst; den definitiven Lehrer in St. Kunigund a. B. Franz Golez zum Oberlehrer daselbst; die Lehrersupplentin in Honobitz Anna Jaklin zur definitiven Lehrerin in Hohenmauthen; den provisorischen Lehrer an der Knabenvolksschule in Cilli Artur Janšky zum definitiven Lehrer daselbst; die provisorische Lehrerin an der Mädchenvolksschule in Cilli Katharina Greco zur definitiven Lehrerin daselbst. Bersekt wurde die definitive Lehrerin in Marau Marie Buncik nach Unterpußgau. In den davorhin Ruhestand wurden versetzt: die definitive Lehrerin in Hohenegg Umgegend Jema Koschutnik; der Oberlehrer in Greis Bezirksschulinspektor Josef Supanek. Genehmigt wurde die Zuweisung des definitiven Fachlehrers an der Knabenbürgerschule in Marburg a. D. Karl Brauner an die Bürgerschulepositurklossen in Eggenberg.

Auf dem Felde der Ehre gefallen. Leutnant Alfred Schmidl des Infanterieregimentes Nr. 21 (früher Infanterieregiment Nr. 14), ein Sohn des gegenwärtig als Oberleutnant in Poladienenden Directors Schmidl in Marburg, ist am 2. September südlich von Komarov gefallen. — Major Karl Kreinca, ein Mahrenberger, hat auf dem galizischen Kriegsschauplatze den Helden Tod gefunden. — Der dem Generalinspektorat in Wien zugeteilte Hauptmann der Sappeurabteilung Nikolaus Poppovic, der als Kommandant des Marschbataillons des Infanterieregimentes Nr. 75 tätig war, fand am 26. Oktober auf dem südlichen Kriegsschauplatze den Helden Tod. Die Leiche wurde nach Pettau übergeführt. — Über den Helden Tod des Schriftstellers Sepp Smeritschnigg aus Gnaß teilt die „Marburger Zeitung“ folgende Einzelheiten mit: Als am 20. Oktober in den Kämpfen um Przemysl das Kommando erscholl: „Alle Deckung suchen!“ wagte sich der tapfere Fähnrich zu weit vor, indem er sagte: „Ich muß zuerst noch schauen, daß mein Schwarm Deckung findet.“ Das waren seine letzten Worte. Eine russische Angel durchbohrte ihm eine Schlagader. Ein mit ihm verwandter Arzt troß noch in der Nacht zum Leichnam, der nur dreihundert Schritte vom feindlichen Lager entfernt lag, und brachte ihn zurück, wo man den Tapferen neben einem Baume in die blutgetränkte Erde bestattete.

Eine sinnige Ehrung der toten Krieger bringt ein Leser der „Ostdeutschen Rundschau“ in Vorschlag. So wie die auf dem Schlachtfelde Gefallenen für die Ehre der Nation und zugleich für das Glück und Wohl der Überlebenden kämpfen, so sollen auch diese ihren Dank durch eine Gegenleistung in gleichem Sinne erwiedern. Dies soll insbesonders in Schutzvereinsgruppen geschehen, in der Weise, daß die Namen der gefallenen Helden nicht gelöscht werden. Es soll vielmehr an beglückte Volksgenossen mit der Bitte herangetreten werden, die Zahlung an Stelle des Toten zu übernehmen. Die Mitgliedskarte wird mit einem Kreuz versehen und mit dem Namen des Toten ausgestellt, so daß die Gefallenen dem Kreise ihrer treuen Freunde und Gesinnungsgenossen gleichsam erhalten bleiben und durch die stete Erinnerung an ihren Helden Tod eine Mahnung sind, daß — so wie sie — alle unsern Volksgenossen ihre ganze Kraft der Größe und Ehre der Nation und des Vaterlandes weihen sollen.

Vaterländische Gedenkspende. Aus Anlaß des herben Verlustes, den Herr Anton Schiller in Tetschen an der Elbe durch den Helden Tod seines im Kriege gefallenen Sohnes erlitten hat, sandte er zum Gedenken an den Verstorbenen dem Deutschen Schulvereine eine Spende von 20 k. Ehre dem Andenken des wackeren Kriegers!

Auf Felde der Ehre gefallen. Der beim Postamte in Cilli als Landbriefträger bedienstet gewesene Blasius Guckmeister, der als Korporal im 26. Landwehr-Regimente diente, ist in Galizien gefallen.

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag findet in der Christuskirche um 10 Uhr vormittags ein öffentlicher Gottesdienst statt.

Die Cholera. Vom Sanitätsdepartement des Ministeriums des Innern wird mitgeteilt: Am 5. November wurden fünf Fälle von asiatischer Cholera in Wien, sowie je ein Fall in Wiener Neustadt und Schönkirchen in Niederösterreich, drei Fälle in Klagenfurt, ein Fall in Wolfsberg in Kärnten, drei Fälle in Böhmen, acht in Mähren und vier in Schlesien festgestellt. — In Galizien sind 172 Fälle vorgekommen.

Wohltätigkeitskonzert in der evangelischen Kirche. Die nächste Probe findet am Montag den 9. d. um Uhr abends im Uebungssaale des Musikvereins statt. Die Damen und Herren werden gebeten, bestimmt zu erscheinen, da nur noch eine Probe abgehalten werden kann.

Gold gab ich für Eisen. Gegen einen solchen Gedenktag wurden nachstehende Schmuckstücke eingetauscht: Marie Krause 1 Goldring, Marianne Qualicher 1 silberne Kette, Braun 1 silberne Kette mit Anhänger, 1 Goldring, Frau Ladel vier Ringe, 3 Ohrringe, 3 silberne Knöpfe, Bajde zwei goldene Ringe, Binzenz Gobec 1 Goldring, Wilhelmine Remmler 1 Goldring, Theresia Speglitsch eine silberne Kette, Unbenannt 1 silberne Kette, 2 silberne Armbänder und eine silberne Brosche, verschiedene Goldstücke, 1 Armband, 1 Ring, 3 silberne Stücke und 4 R.

Zur Anfertigung von Wäsche für die Soldaten ließen nachstehende Spenden ein: Frau Julie Borzini 10, Frau Betty Franschek 2, der Lehrkörper der städtischen Mädchenvolksschule 17·30, Frau Leopoldine Rausch 20, Frau Dr. Roschanz 12, Fräulein Dirmhirn 3, Herr Krobath 50 Kronen.

Wäsche und Strücksachen für die Soldaten spendeten: das Berg- und Hüttenwerk Store 31 Stück verschiedene Strücksachen, Frau Marie Fabian Schneehauben, Frau Kathi Fiedler zwölf Waschlappen, ebensoviel Zahnbürsten, Kämme und Seifen, Fräulein Lotte Peter 1 Paket verschiedene Strickarbeiten, Frau Wilhelmine Jellenz 10 Schneehauben und Halstücher, Frau Mathilde Zeder ein Paket Bücher und Wäsche, Herr August Latitsch 1 Stück Leinwand, Frau Betty Rauscher 12 Stück Barchenhosen und 1 Paket alte Wäsche, Frau Lauric und Fräulein Remmler verschiedene Strücksachen, Frau Julie Borzini und Fräulein Benedikta Strücksachen, Frau Betty Franschek 1 Paket Wäsche und Wolle, Frau Hilda Pinter 3 Polster und sechs Überzüge, Frau Josefine Gerlach in Kraßnigg zwei Pakete Wäsche, Frau Theresia Ladel Villa Holmsried 1 Stück Leinwand und Verbandzeug, Frau Anna Höngmann 1 Paket Strickarbeiten, Fräulein Lima Kosole 12 Stück Krankenjacken, Frau Pfarrer May, Fräulein Mizi Schniderschitsch, Frau Anna Winkle und Tochter, Fräulein Marie Prugger aus Hochegg zusammen 33 Stück Strickarbeiten, Frau Christine Krobath 12 Paar Socken, 12 Paar Fußlappen.

Zigaretten für die Verwundeten. Frau Baronin de Seppi und Frau Christine Krobath spendeten für die Verwundeten je 1000 Stück Zigaretten.

Gefreide- und Mehlpriese. Nach den amtlichen Warenpreisberichten betrugen die Großhandelspreise im Durchschnitt in Kronen vor anderthalb Monaten und Ende Oktober: Weizen in Wien am 12. September 33·40, am 31. Oktober 39·50; in Osenpest 34·05 bzw. 40·35; in Berlin 27·63 bzw. 30·86. Roggen in Wien am 12. September 24·80, am 31. Oktober 32·70, in Osenpest 24·60 bzw. 32·15, in Berlin 24·63 bzw. 26·16. Hafer in Wien am 12. September 21·90, am 31. Oktober 22·75, in Osenpest 21·05 bzw. 22·40, in Berlin 25·28 bzw. 26·92. Weizenmehl in Wien am 12. September 54·70, am 31. Oktober 61·50, in Osenpest 54·80 bzw. 62·80, in Berlin 40·85 bzw. 42·62. Ungarn ist bekanntlich in hervorragendem Maße Getreideeland und seine Hauptstadt hat die höchsten Preise; das zeigt doch gewiß, wie künstlich die Preise hinaufgetrieben wurden. Aber auch in Wien waren die Preise von Weizen und Weizenmehl schon vor anderthalb Monaten sehr bedeutend höher als in Berlin, trotzdem bei beiden die Verhältnisse sich nicht besonders unterscheiden. Noch wichtiger ist aber, daß Weizen in Wien in den anderthalb Monaten um 6·10 R., in Berlin um 3·25 R., Roggen in Wien um 7·90 R., in Berlin um 1·53 R. (gerade der Roggen ist für Deutschland sehr wichtig), Weizenmehl in Wien um 6·80 R., in Berlin um 1·77 R. gestiegen ist.

Lederpreissteigerung. Wie mit der allgemeinen Gerberzeitung vom 31. Oktober veröffentlicht ist, hat das Sohlenleberkartell in seiner am 29. Oktober stattgehabten Sitzung beschlossen, für Sohlenleder aller Gattungen auf die bereits im September um 10% von Hundert erhöht gewesenen Preise einen weiteren Aufschlag von 15 Prozent von Hundert eintreten zu lassen. Auch für Sohlenleberabsätze aller Gattungen wurde ein Aufschlag von 15 Prozent von Hundert bestimmt. Auch in-Oberleder vegetabilischer Gerbung sind die Preise 10 bis 30 von Hundert erhöht worden. Die Schuhmacher sind demnach bewußt, für ihre Erzeugnisse höhere Preise zu verlangen.

Die Aufhebung des Höchsttarifes.

Die Statthalterei erläßt folgende Kundmachung: Die Statthalterei hat vorläufig den am 27. September 1914 festgesetzten Höchsttarif außer Kraft gesetzt. Die politischen Unterbehörden wurden jedoch beauftragt, in jedem einzelnen Falle, in dem sich in irgend einer Gemeinde Versuche ungerechtfertigter Preissteigerungen zeigen sollten, sofort bei der Statthalterei den Antrag auf Erlassung eines Höchsttarifes für die betreffende Gemeinde zu stellen, wobei selbstverständlich bei Festsetzung der Preissätze umso mehr mit der größten Strenge vorgegangen werden würde, als derartige Preissteigerungen ein durchaus unpatriotisches und zu verwerfendes Vorgehen bedeuten. Die Statthalterei wird es in seinem Falle zulassen, daß in der gegenwärtigen Zeit jemand die wirtschaftliche Lage ausnützt, um sich auf Kosten der Allgemeinheit ungebührlich zu bereichern. Die politischen Unterbehörden wurden angewiesen, ohne jede Rücksichtnahme auf Persönlichkeiten, jeden Fall ungerechtfertigter Preisforderungen sofort der zuständigen Staatsanwaltschaft zur Einleitung des Verfahrens im Sinne der Kaiserlichen Verordnung vom 1. August 1914, R.-G.-Bl. Nr. 194, anzuzeigen. Insbesondere wird bemerkt, daß eine Steigerung der Fleischpreise gegenüber den gegenwärtigen Preisfällen mit Rücksicht auf die dermaligen Viehpreise ungerechtfertigt wäre, daß ebenso auch eine Erhöhung der Milchpreise nicht geduldet werden kann und daß, im Falle sich hier Preissteigerungen zeigen sollten, unnachlässlich mit der Anzeige an die Staatsanwaltschaft vorgegangen werden wird. Die Statthalterei erwartet, daß sowohl die Erzenger (Landwirte) als auch die Handel- und Gewerbetreibenden den Absichten dieser Kundmachung in jeder Weise Rechnung tragen werden, und daß die Statthalterei nicht in die Lage kommen wird, die angedrohten strengen Maßnahmen ergreifen zu müssen. Schließlich wird bemerkt, daß jeder einzelne Fall einer Preisstreberei unter Angabe des vollen Namens des für schuldig Besundenen in der Tagespresse veröffentlicht werden wird.

Die Getreidehöchstpreise in Sicht.

Die Verhandlungen zwischen der österreichischen und der ungarischen Regierung über die Schaffung von Höchstpreisen sind noch immer nicht zum Schlusse gelangt, so sehr die Sache drängt, da der schwache Preisnachlaß, der sich aus Besorgnis vor den kommenden Höchstpreisen eingestellt hatte, schon wieder geschwunden ist und die Preise heute höher sind als je; ganz besonders in Osenpest werden die Preise sinnlos in die Höhe getrieben. Das zeigt doch gewiß, mit wie verwerflichen Mitteln die Getreidehändler arbeiten, und doch scheint die Hauptschwierigkeit bei den Verhandlungen die zu sein, daß man den Getreidehändlern nicht wehe tun will; es verlautet nämlich, daß die Höchstpreise nicht wesentlich niedriger sein sollen als die bestehenden höchsten Preise, und doch sind die gewiß nicht niedrigen deutschen Höchstpreise um 8–10 R. niedriger als unsere gegenwärtigen Preise.

Postpaketverkehr mit Galizien. Die Handels- und Gewerbezimmer in Graz teilt mit, daß nunmehr Pakete aus Österreich (ausgenommen aus dem Kronlande Galizien) für die an der Strecke Chabowka-Zakopane gelegenen galizischen Postämter mit der Leitung über Krakau wieder zugelassen sind.

Post- und Telegraphenverkehr mit dem Auslande. Der Briefverkehr nach dem Deutschen Reich und nach allen neutralen Ländern ist zulässig. Die Briefe müssen offen ausgegeben werden. — Wertbriefe und Wertumschläge werden nach folgenden Ländern angenommen: nach Bulgarien, dem Deutschen Reich, Italien, Rumänien und der Schweiz. Auch sie müssen offen ausgegeben werden. — Der Postanweisungsverkehr ist dermalen nur mit dem Deutschen Reich gestattet. Der Umrechnungsfürs ist gegenwärtig mit 100 Kronen, gleich 78 Mark, festgesetzt. Schriftliche Mitteilungen auf den Abschnitten der Postanweisungen ist unstatthaft. — Postpakete können nach folgenden Ländern befördert werden: nach Bulgarien, Dänemark, dem Deutschen Reich, Italien, dem Großherzogtum Luxemburg, den Niederlanden, Norwegen, Portugal, Rumänien, Schweden, der Schweiz, Spanien, der Türkei und den Vereinigten Staaten von Amerika. Für Pakete nach Bulgarien und Rumänien beträgt das zulässige Höchstgewicht 20 Kilo, für Pakete nach dem Deutschen Reich und der Schweiz 10 Kilo; für Pakete nach den übrigen Ländern ist die obere Gewichtsgrenze mit 5 Kilo festgesetzt. Schriftliche Mitteilungen dürfen weder in die Pakete gelegt noch auf den Abschnitten der Postbegleitadressen und den sonstigen Begleitpapiere angebracht werden. — Der Postanstrags- und Postannahmedienst ist der-

malen nur im Verkehr mit dem Deutschen Reich zugelassen. — Der Postzeitungsdienst wird aufrecht erhalten mit Bulgarien, Dänemark, dem Deutschen Reich, Italien, dem Großherzogtum Luxemburg, den Niederlanden, Norwegen, Rumänien, der Schweiz und Schweden. — Privattelegramme sind nach Belgien, Frankreich, Großbritannien, Japan, Montenegro, Russland und Serbien sowie nach den Besitzungen und Protektoraten der erstgenannten drei Staaten nicht zulässig. Bei Telegrammen nach Italien, Ägypten und Brasilien ist der Gebrauch abkürzter oder verabredeter Adressen untersagt.

Einfuhr aus Italien. Die Bemühungen der österreichischen Geschäftswelt zur Deckung des inländischen Rohstoffbedarfes durch Inanspruchnahme italienischer Lieferanten werden, wie aus Italien gemeldet wird, in vielen Fällen dadurch in Frage gestellt, daß die aus Italien einsilgenden Öfferten nicht mit der durch die Sachlage gebotenen Raschheit beantwortet werden. Die italienischen Lieferanten sind angesichts der gegenwärtigen schwankenden Marktlage nicht imstande, auf die Annahme der von ihnen gemachten festen Öfferten längere Zeit zu warten. Die Handels- und Gewerbezimmer in Graz ist in der Lage, Interessenten ihres Sprengels zweidienliche Ratschläge im Gegenstande zu erteilen.

Aus dem Gemeindeausschuß in Lichtenwald. Bürgermeister Michael Starkl in Lichtenwald hat wegen Überbürdung mit anderen Arbeiten auf die Bürgermeisterstelle verzichtet. Bei der am 25. Oktober vorgenommenen Neuwahl wurde der bisherige Vizebürgermeister Ludwig Smole zum Bürgermeister und an dessen Stelle Oberlehrer Josef Mesicsek gewählt.

Lichtenwald. Evangelischer Gottesdienst findet morgen Sonntag um halb 5 Uhr nachmittags im Saale des Neuheim statt.

Meisterprüfungen. Die nächsten Meisterprüfungen für handwerksmäßige Gewerbe (mit Ausnahme der Gewerbe der Grobschmiede, Schlosser, Tischler und Zimmermauer, Korbblecher und Büstenbinder, ferner des Gewerbes der Kleidermacher durch Frauen) finden in der ersten Woche des Monates Januar 1915 statt. Gesuche um Zulassung zur Prüfung sind bis längstens 1. Dezember an das Steiermärkische Gewerbeförderungs-Institut, Graz, Burggasse 13, wo auch alle nötigen Ausklärungen gegeben werden, einzusenden.

Eine Viehdiebin. In der Nacht zum 31. Oktober wurde aus dem Viehstalle der Besitzerin Franziska Gulk in Österwitz bei St. Georgen am Tabor ein Ochse im Werte von 500 R. gestohlen. Am nächsten Tage verkaufte ein etwa 20jähriges Mädchen einem Fleischhauer in Sachsenfeld den Ochsen um 300 R. Die junge Diebin soll Arbeits oder Uebers heißen und aus Tristal stammen.

Schwerer Unglücksfall im städtischen Gaswerk in Pettau. Man schreibt aus Pettau: Am 3. d. beauftragte der seit vielen Jahren im städtischen Gaswerke bedientste Gaser Hocevar einen Gehilfen, aus dem Wassertopf unter der Gasglocke das Wasser auszupumpen. Als der Arbeiter längere Zeit nicht zurückkehrte, stieg Hocevar in den Raum hinab. Dort durfte Hocevar den Arbeiter Potocnik, der die Pumpe zu bedienen hatte und der erst seit vier Wochen im Dienste der Stadtgemeinde stand, schon bewußtlos gefunden haben. Hocevar rief um Hilfe, brach aber wegen Ausströmung giftiger Gase zusammen. Ebenso erging es dem städtischen Arbeiter Kulowez und anderen städtischen Bediensteten. Erst dem Werkmeister Kriwez gelang es, mehrere Arbeiter aus dem Schachte herauszubefördern, wobei die im Gaswerke untergebrachte Landsturmabteilung beisprang. So wurden vier städtische Arbeiter gerettet, während drei im Schachte den Tod gefunden haben. Die Bergungsarbeiten leitete Stadtverwalter Alnulf Arbeiter. Der Amtsarzt konnte bei dreien nur noch den Tod feststellen. Die Erhebungen ergaben, daß der fleißige und nüchtern Gaser Hocevar insofern als der einzige Schuldtragende bezeichnet werden muß, weil er in Abwesenheit des Werkmeisters einen noch ungeschulten Arbeiter mit einer Dienstleistung beauftragt hat, die von den schon einige Jahre im Dienste der Gemeinde stehenden Arbeitern seit Bestand des Gaswerkes ohne den geringsten Unfall vollzogen worden war. Potocnik durfte, nachdem das Wasser aus dem Wassertopf ausgepumpt war, noch weiter gepumpt und hiervon das Gas zur Ausströmung gebracht haben. Die unglücklichen Opfer sind verheiratet; der eine der städtischen Arbeiter hat neun, der zweite sieben und der dritte vier Kinder.

Pettauer Marktbericht. Der Auftrieb auf den am 3. d. stattgefundenen Pferde- und Kinnermarkte betrug 252 Pferde und 1120 Rinder. —

Auf dem am 4. d. stattgefundenen Schweinemarkt betrug der Auftrieb 612 Schweine. — Der nächste Pferde- und Kindermarkt wird am 17. und der nächste Schweinemarkt am 11. und 17. November abgehalten werden.

Bermischtes.

Der Fähnrich.

Siebzehn Jahre ... Ein Kindermund ...
Ein Lächeln um blühende Lippen ...
Noch nicht kennend des Lebens Grund
Und seine Gefahren und Klippen.
So zog er — freiwillig — hinaus ins Gesicht
Und knüpfte zur Mutter sich nieder:
„Nicht weinen, Mutter, das wäre nicht recht,
Will's Gott, so seh'n wir uns wieder.
Und fass ich, Mutter, so härm dich nicht bleich,
Mütter dürfen nicht weinen.
Sterben die Söhne für Kaiser und Reich,
Wenn uns der Sieg nur mag scheinen!“
Es war eine Schlacht, so blutig wie nie,
Die Höh'n lagen blutüberrollen,
Der Tod Vernichtung, Verderben spie,
Durch die Wälder der dichten Argonnen ...
Doch die Deutschen wankten und wichen nicht,
Nicht um eines Zolles Breite.
Und siehe — beim sinkenden Sonnenlicht
War der Sieg auf der deutschen Seite ...
Und als die Barmherzigkeit suchen ging
Die Verwundeten und die Toten,
Fand man dicht einen Menschenring,
Von Opfern einen förmlichen Knoten ...
Und sie lösten der Leiber dichtes Gewirr —
Und finden — durchschossen die Lungen —
Beim letzten abirrenden Kugelgeschwirr,
Den Fahnenträger, den jungen ...
Als erster liegt blutend er hingestreckt,
Im Fallen tat er das letzte —
Und hat mit dem Leibe die Fahne gedeckt,
Die heilige, tugendzerstreuende!
Man hebt ihn sanft von dem moosigen Grund,
Blutrosen blüh'n an den Rainen,
Da zuckt's noch einmal um den Kindermund:
„Nicht weinen, Mutter — nicht weinen ...“

Eugen Stangen.

Der Hase als Prophet im Krieg. Schon im Altertum galt der Hase als Sinnbild des Bitterns und der Angst. Das furchtsame, flüchtige Tier kam auch in den Ruf, daß sein Angang, seine Begegnung ein höchst übles Vorzeichen sei für Heere, die einer Schlacht entgegengehen. Mehr als einmal soll es vorgekommen sein, daß ein Hase den Kampf entschied, indem er diejenige Schar, auf die er zulief, entmutigte und damit ihre Niederlage besiegelt. Im Jahre 1289 zum Beispiel verloren die Grafen von Holnstein aus diesem Grunde eine Schlacht wider die Dithmarschen. Und der französische Ausdruck Hasenedelleute oder Hasenjunker soll seine Entstehung ebenfalls dem Tumult verdanken, den einst ein Hase im Heere Philipp's VI. erregte. Als dieses nämlich den Soldaten Edwards III. von England kampfbereit gegenüberstand, sahen die vordersten Reihen der Franzosen ein Häuslein auf sich zuspringen. Sie suchten dieses nun sofort in der Richtung nach den Engländern hinzutreiben und erhoben darüber solch gewaltigen Lärm, daß die Nachhut überzeugt war, es sei vorn bereits zum Handgemenge gekommen. Einige Knappea warfen sich deshalb schleunigst dem König zu Füßen und erschlugen den Ritterschlag, den sie auch erhielten. Als es sich aber herausstellte, was der Tumult zu bedeuten hatte, da nannte man die frischgebackenen Ritter „Hasenedle“. So wußte man wenigstens später, im 16. Jahrhundert, den Ausdruck zu deuten, der in Wirklichkeit wohl nur ein einfaches, naheliegendes Spottwort für arme Adelige war, die von dem Ertrag ihrer Jagd lebten. Was übrigens den Hasen im Kriege anbetrifft, so ist nicht zu vergessen, daß er natürlich auch den Sieg vorhersagen kann. Überholte er zum Beispiel eine Schar und eilte nach der Richtung ihrer Feinde hin, so wurde er mit Freuden begrüßt; denn für die letzteren bedeutete er dann ja Unglück und Flucht. In Übereinstimmung mit diesem Gedankengang sollen einst auch die Schwaben dem Gegner einen Schild mit einem laufend dargestellten Hasen entgegen gehalten haben. Dies üble Bild möchte wohl geeignet gewesen sein, einen fest an jenem Überglanzen hängenden Feind mutlos zu machen und ihn das „Hasenpanier ergreifen“ zu lassen. Nebenbei gesagt, lautete die eben gebrauchte Redensart früher „das Hasenpanier aufwerfen“, und das war richtiger und ihrem Sinn entsprechender: Flieht der Hase, so wirst er, wie die Jäger sagen, die „Fahne“ auf, das heißt,

er richtet sein Schwänzchen in die Höhe. Für das Jägerwort „Fahne“ setzte man scherhaft Panier, und so entstand die allbekannte Wendung.

Gerichtssaal.

Wien, 3. November.

Der Bezug des steirischen Schulverordnungsblattes.

Der Landesschulrat für Steiermark hatte alle Bezirks- und Stadtschulräte zu dem Bezug des von ihm herausgegebenen Verordnungsblattes gegen den jährlichen Preis von drei Kronen mit dem Bemerkung aufgefordert, daß durch die Zustellung des Verordnungsblattes die darin kundgemachten Erlasse, Verordnungen, Stellenbeschreibungen usw. als gehörig zugesetzt angesehen werden. Die Ortschulräte Dobie, St. Georgen an der Südostbahn und Güssing-Umgebung verweigerten die Annahme des Verordnungsblattes. Der Landesschulrat hielt jedoch seine Aufforderung aufrecht. Gegen diese vom Unterrichtsministerium bestätigte Entscheidung erhoben die drei Ortschulräte die Beschwerde an den Verwaltungsgerichtshof, in der geltend gemacht wurde, es bestehe keinerlei gesetzliche Bestimmung über die Verpflichtung zum Bezug derartiger Verordnungsblätter. Die Landesschulbehörden könnten den Unterbehörden den Bezug empfehlen, aber nicht aufzwingen. Außerdem müsse die Verlautbarung von Gesetzen und Verordnungen unentgehtlich erfolgen, während der Bezug des Verordnungsblattes dem Land Steiermark eine Last von 10.000 kr jährlich aufzubürden würde. Der Regierungsvertreter erwiderte, die Unterbehörde sei verpflichtet, der oberbehördlichen Weisung Folge zu leisten. Durch das Verordnungsblatt werden die Unterbehörden auf die raschste und vollständigste Weise von den Erlässen und Verordnungen in Kenntnis gesetzt. Der Verwaltungsgerichtshof gab der Beschwerde Folge und hob die angesuchte Entscheidung als ungültig auf.

Gingesendet.

Lesenswert für jede Frau ist das 32 Seiten starke Heftchen über Teintpflege, Haarpflege, Gesuchsfestigung usw., welches dem 75 Heller-Karton des echten Mac's Kaiser-Borax beiliegt. Man verlange aber nur den echten Mac's Kaiser-Borax in zinnoberroten Schachteln zu 75 Heller. Schutzmarke: kniende Frauengestalt.



Mode und Haus.

Moden- und Familienblatt I. Ranges.

2x monatl. je 40 Seiten mit Schnittbogen.

Abonnement 1R. 80h

Beste Preis-Rabatte durch John Henry Schrein, Berlin K. 11.

Jährlich: Tausende Bilder u. Modelle.



GIESSHÜBLER
REIN NATÜRLICHER ALKALISCHER
SAUERBRUNN

Persil

Der grosse Erfolg

In's Riesenhalte
wächst von Tag zu Tag der Gebrauch von Persil.
Das selbsttätige Waschmittel
für jede Art von Wäsche.

Persil wäscht, bleicht und desinfiziert
gleichzeitig, ist garantiert unschädlich, einfach in der Anwendung und ermöglicht
müheloses, schnelles und billiges Waschen.

Nehmen Sie keinen weiteren Zusatz von Seife, Seifenpulver etc. Sie beeinträchtigen dadurch nur die Wirkung von Persil und verteuren unnötig dessen Gebrauch.

Überzeugen Sie sich durch einen Versuch. Es lohnt!

GOTTLIEB VOITH, WIEN III.
Alteiler Fabrikant in Österreich-Ungarn.

Henkels Bleich-Soda.

Größtes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen.

Grosses Lager in Negerräder, Puchräder, Waffenräder

Fahrräder von 120 K aufwärts. Grosse Reparaturwerkstätte.

Alleinverkauf! Singer-Nähmaschinen von 65 K aufwärts.

Alleinverkauf!

Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2

Alte Fahrräder werden eingetauscht

Sämtliche Bestandteile, Luftsäcke, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben, Pumpen, Schlüssel, Ventilschlüsse, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken, Gummilösung, Hosenhalter, Oel, Kugeln u. s. w.

Ratenzahlung.




Dalmatiner Weingrosshandlung J. Matković

Hauptplatz 8 CILLI Hauptplatz 8

Verschiedene Sorten Dalmatiner-Weine. Beste Einkaufsquelle für Wirte und Weinhandler. Billige Preise. Muster gratis und franko. Spezialweine für Blutarme!

Kriegsversicherung des Ersten allgemeinen Beamten Vereines

Seit dem Jahre 1891, also nicht erst durch den gegenwärtigen Krieg veranlasst, trägt der Beamten-Verein für alle seit diesem Jahre abgeschlossenen Versicherungen, somit auch für jene, die während des Krieges eingegangen werden, die

volle Kriegsgefahr

ohne besonderen Antrag,

ohne Kriegs- oder Zuschlagsprämie,

ohne Kürzung der Versicherungssumme,

ohne Unterschied, ob es sich um Versicherungen von Angehörigen des k. u. k. Heeres, der Ersatzreserve, der Landwehr oder Honved oder des Landsturmes handelt.

Beim Beamten-Vereine kann **jedermann**, gleichgültig welchen Berufes und Standes, versichern. Auskünfte kostenlos und ohne Verbindlichkeit für den Anfragenden durch den **Lokal-Ausschuss in Cilli**.

REPARATURLOSE REPARATUREN MAUERVERKEILUNGEN GEGEN DIE WELTANSEITE AUS

Eternit

SCHIEFER

ETERNIT-WERKE LUDWIG HÄTSCHEN LINZ VOCHLABRUCK WIEN KRAKOW

Vertreten durch: Rudolf Blum & Sohn Dachdeckungs- u. Marburg Ecke Carnerie- u.
Spengler-Geschäft Hilariusstrasse.

Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.

Aerzte

bezeichnet als vorzügliches Hustenmittel

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen“
Millionen gebraucht sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Renschusten, Katarrh, schmerzenden Hals, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen. 6100 not deal. Bezeugnisse von bestechen Erfolg. Appetitanregende seine im mesende. Bombois. Past. 20 und 40 Heller, Dose 60 Heller zu haben bei: Otto Schwarz & Co., Apotheke zur Mariahilf; M. Stanscher, Apotheke; Johann Riedler, Drogerie; W. Pro a/c, Apotheke zur Mariabüch. Sonobis. Anton Schneider, Apotheke, Mann; A. Plunger, Salviator-Apotheke, Wind.-Landsberg; Dr. Konrad, Herz, Apotheke, Mohitsch-Sauerbrunn sowie in allen Apotheken.

Vereinsbuchdruckerei

„Celeia“

Druckaufträge
in jeder beliebigen Ausführung
bei mässiger Preisanzstellung.

Postsparkasse-Rechnung 36.900

Inserataufträge
für die Deutsche Wacht werden
nach billigstem Tarif berechnet.

•• Fernruf Nr. 21 ••



Geschäftsstelle: Cilli

Rathausgasse Nr. 5

Z. 42668/14 II 5507.

Kundmachung.

Der steiermärkische Landesausschuss hat beschlossen, zu Zwecken einer gründlichen Ausbildung von Winzern in der amerikanischen Rebenkultur und im Betriebe einer Obstbaumschule, sowie Anlage von Obstgärten und Behandlung derselben auch im Jahre 1915 je einen ständigen

Winzerkurs

und zwar an der:

1. Landes-Winzerschule in Silberberg bei Leibnitz,
2. Landes-Obst- und Weinbauschule in Marburg,
3. Landes-Winzerschule in Oberradkersburg

zu veranstalten.

Diese Kurse beginnen mit 15. Februar und schliessen mit 1. Dezember 1915 ab.

In Silberberg werden 26,
, Marburg 14,
, Oberradkersburg 14

Grundbesitzers- und Winzersöhne aufgenommen.

Diese erhalten an den genannten Anstalten freie Wohnung, volle Verköstigung und außerdem einen Monatslohn von 8 Kronen.

Die Ausbildung an diesen Kursen ist in erster Linie eine praktische und nur insoweit auch eine theoretische, als dies für Vorarbeiter und selbständige Winzer unbedingt notwendig erscheint.

Nach Schluss der Kurse wird jedem Teilnehmer ein Zeugnis über dessen Verwendbarkeit ausgestellt.

Behufs Aufnahme in einen dieser Kurse haben die Bewerber ihre stempelfreien Gesuche bis spätestens 6. Jänner 1915 an den Landesausschuss zu übersenden.

In diesem Gesuche ist ausdrücklich zu bemerken, in welche der vorerwähnten Winzerschulen der Bewerber einzutreten wünscht, und sind beizuschliessen:

1. der Nachweis über das zurückgelegte 15. Lebensjahr,
2. das Moralitätszeugnis, welches vom Pfarramte bescheinigt werden muss,
3. ärztliche Bescheinigung, dass der Bewerber nicht an einer ansteckenden Krankheit leidet,
4. Entlassungszeugnis aus der Volksschule.

Beim Eintritte müssen sich die Bewerber verpflichten, vom 15. Februar bis 1. Dezember 1915 ununterbrochen im Kurse zu verbleiben und allen die Ausbildung bezweckenden Anordnungen der landschaftlichen Fachorgane Folge zu leisten.

Graz, im Oktober 1914.

Vom steiermärkischen Landesausschusse:

Edmund Graf Attems.

Kundmachung.

Wegen der Möglichkeit einer Cholera-Einschleppung wird die durch § 6 des Epidemie-Gesetzes vom 14. April 1913, R.-G.-Bl. Nr. 67, und die Durchführungs-Verordnung vom 5. Mai 1914, R.-G.-Bl. Nr. 103, gebene Anzeigepflicht von ansteckenden Krankheiten allgemein in Erinnerung gebracht und insbesondere darauf verwiesen, dass auch Cholera- Verdacht, also Erkrankungen, die unter Cholera ähnlichen Erscheinungen erfolgen, sowie jede Art von Brechdurchfall in Cilli unverzüglich beim Stadtamt oder direkt beim Stadtarzte Herrn Dr. Gollitsch anzugezeigen sind.

Zur Anzeige ist nach § 3 des zitierten Gesetzes verpflichtet:

1. Der zugezogene Arzt, in Kranken-, Gebär- und sonstigen Humanitätsanstalten der Leiter der Anstalt oder der durch besondere Vorschriften hiezu verpflichtete Vorstand einer Abteilung.
2. Die berufsmässigen Pflegepersonen, die mit der Wartung des Kranken befasst sind.
3. Der Haushaltungsvorstand (Leiter einer Anstalt) oder die an seiner Stelle mit der Führung des Haushaltes (der Leitung der Anstalt) betraute Person.
4. Die Vorsteher öffentlicher und privater Lehranstalten und Kindergärten in Bezug auf die ihrer Leitung unterstehenden Schüler, Lehrpersonen und Schulbediensteten.
5. Der Wohnungsinhaber oder die an seiner Stelle mit der Obsorge für die Wohnung betraute Person.
6. Inhaber von Gast- und Schankgewerben sowie deren behördlich genehmigte Stellvertreter bezüglich der von ihnen beherbergten oder bei ihnen bediensteten Personen.
7. Der Hausbesitzer oder die mit der Handhabung der Hausrührung betraute Person.
8. Der Totenbeschauer.

Die Verpflichtung zur Anzeige obliegt den unter Z. 2—7 bezeichneten Personen nur dann, wenn ein in der obigen Aufzählung unter Z. 1—6 früher genannter Verpflichteter nicht vorhanden ist.
So der Wortlaut des Gesetzes.

Die Anzeigepflicht tritt nach § 2 desselben Gesetzes ein, sobald die zur Anzeige verpflichtete Person weiß, dass ein anzeigepflichtiger Fall vorliegt oder dies mit Rücksicht auf ihre berufliche Ausbildung oder auf die begleitenden, für jedermann leicht erkennbaren Umstände voraussetzen kann.

Die Anzeige hat unverzüglich, und zwar schriftlich, mündlich, telegraphisch oder telephonisch zu erfolgen. Für die Herren Aerzte und die Humanitätsanstalten wurden besondere Anzeige-Formularien herausgegeben; aber auch diese haben sich des Formulares nur insoferne zu bedienen, als die vorgeschriebene Anzeige hiervon nicht zweckwidrig verzögert wird. Wurde die Anzeige zwecks Vermeidung einer Verzögerung auf andere Weise bewirkt, so ist die Anzeige binnen 24 Stunden mittels dieses Formulares zu wiederholen.

Die Unterlassung der Anzeige unterliegt einer Geldstrafe bis zu 100 K oder Arrest bis zu 8 Tagen.

Ich spreche die zuversichtliche Erwartung aus, dass die Bekämpfung von Infektionskrankheiten überhaupt und insbesondere auch jene der Cholera die verständnisvolle Mitwirkung der Bevölkerung finden wird.

Stadtamt Cilli, am 31. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Kundmachung.

Die Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli teilt mit, dass der Zinsfuß für Spareinlagen auch für weiterhin mit

4 1|2 0|0

festgesetzt bleibt. Die Verzinsung der Einlagen erfolgt vom nächstfolgenden Werktag und endet mit dem, dem Behebungstage vorausgehenden Werktag.

Die Rentensteuer wird von der Anstalt, wie bisher aus eigenen Mitteln bezahlt.

Auswärtigen Einlegern werden über Wunsch Postsparkassenerlagscheine kostenfrei zur Verfügung gestellt.

Spareinlagebücher der eigenen Anstalt werden kostenfrei in Verwahrung genommen.

Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

Z. II 42.711
5.508 1914

Kundmachung

betreffend den Rebenbezug aus den vereinten Staats- und Landesrebenanlagen für das Frühjahr 1915.

Vom Lande Steiermark kommen im Frühjahr 1915 nachstehende Mengen amerikanischer Reben unter folgenden Bedingungen zur entgeltlichen (unentgeltlich wird nichts abgegeben!) Abgabe.

1. 700.000 Stück Veredlungen der Sorten Wälschriesling, Weissburgunder, Sylvaner, Mosler, Traminer, Kleinriesling, Muskateller, Muskat-Sylvaner, Gutedel und Wildbacher, auf Riparia Portalis, Vitis Solonis, Rupestris Montikola, Rupestris Goethe Nr. 9.

2. 150.000 Stück Wurzelreben von den vorgenannten Unterlagsrebsorten; desgleichen.

3. 2.500.000 Stück Schnittreben von den vorgenannten Unterlagsrebsorten.

Die Preise der Reben für 1000 Stück sind folgende:

I. Veredlungen für wohlhabende Besitzer 200 Kronen, für alle übrigen 140 Kronen.

II. Wurzelreben für Wohlhabende 24 Kronen, für alle übrigen 16 Kronen.

III. Schnittreben 10 Kronen.

Die Bestellungen auf diese Reben sind entweder direkt beim getätigten Landesausschusse oder im Wege der Gemeindeämter bis spätestens 15. November 1. J. einzubringen.

Die Reben werden nur an steirische Besitzer abgegeben und es haben daher alle Parteien ausnahmslos die gemeindeamtliche Bestätigung beizubringen, dass sie Weingartenbesitzer im Lande sind. Rebenhändler sind vom Bezug obigen Materials ausgeschlossen.

Die Preise verstehen sich ab Anlage und ist der entfallende Betrag bei Uebernahme der Reben zu erlegen, beziehungsweise wird derselbe, wenn die Reben mit der Bahn befördert werden, samt den Verpackungs- und Zufuhrskosten, welche zum Selbstkostenpreise berechnet, nachgenommen werden.

Bei jeder Bestellung ist genau anzugeben: 1. Der Name, Wohnort und der Stand des Bestellers; 2. die Steuergemeinde, in welcher der Weingarten liegt; 3. die gewünschte Rebsorte; 4. die letzte Poststation.

Bei Bestellung von mehr als 1500 Stück Veredlungen, 3000 Stück Wurzelreben und 5000 Stück Schnittreben durch eine Partei, behalten wir uns vor, die angesprochene Menge entsprechend dem allgemeinen Stande der Anmeldungen zu reduzieren.

Für den Fall als die gewünschte Rebsorte bereits vergriffen ist, wird dieselbe durch eine andere ersetzt, daher erscheint es empfehlenswert bei Bestellungen auch eine Ersatzsorte anzugeben.

Jeder Besteller erhält bis spätestens 20. Jänner 1915 eine Verständigung, in welcher Anlage, wie viel Reben und welche Rebsorten für ihn reserviert wurden und ist derselbe gebunden die bestellten Reben zu beziehen. Nur für den Fall, wenn ihm Ersatzsorten zugewiesen werden, wird es ihm freigestellt die Zuweisung rückgängig zu machen. Es muss dies jedoch sofort nach Erhalt der Verständigung geschehen, widrigenfalls die Reben bezogen werden müssen.

Die Reben sind von den Bestellern womöglich selbst zu übernehmen oder, wenn deren Zusendung per Bahn gewünscht wurde, sofort nach Erhalt zu besichtigen.

Etwaige Beschwerden sind sofort nach Erhalt der Reben an die Rebschulleitung schriftlich zu richten. Spätere Beschwerden werden nicht berücksichtigt.

Graz, im Oktober 1914.

Vom steiermärkischen Landesausschusse.

Edmund Graf Attems.

Ausweis

Über die im städt. Schlachthause in der Woche vom 26. Oktober bis 1. November 1914 vorgenommenen Schlachtungen sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Schlachtungen bzw. eingeführtes Fleisch in ganzen Stücken										Eingeführtes Fleisch in Kilogramm							
	Etiere	Öfeln	Rind	Schaf	Schweine	Schafe	Biegen	Sertel	Zimmer	Büffeln	Etiere	Öfeln	Rind	Schaf	Schweine	Schafe	Biegen	Schweine
Cwejk Franz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Krieger Johann	—	1	—	—	2	—	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Junger Ludwig	—	—	6	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Janischek Martin	—	—	1	—	1	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Knes Bernhard	—	—	—	1	1	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kofler Ludwig	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lestischek Jakob	1	26	1	1	8	37	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Payer Luise	—	—	—	—	—	—	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wenzitsch Franz	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rebenegger Josef	1	16	—	—	18	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sellal Franz	—	4	—	—	—	3	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stelzer Josef	—	2	—	—	—	1	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sappan Johann	—	4	—	—	10	2	—	—	—	—	—	75	—	—	—	—	—	—
Swettl Johann	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Umwegg Rudolf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gschwirz	—	—	—	—	2	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Private	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	98	—	—	—	—	—

Reichsdeutsche Frau

deren Mann beim Militär ist, sucht Arbeit zum Stricken, Stopfen, Wäsche ausbessern. Frida Jost, Theatergasse Nr. 5.

Möbliertes ZIMMER

zu vergeben. Anfrage Savodna 66, I. Stock.

Freundliche Wohnung

bestehend aus zwei Zimmern und grosser Küche, an ruhige Partei sofort zu vergeben. Anzufragen Villa Falkenturm.

In der Villa Parkhof ist eine Hochparterre-Wohnung

mit 2 oder 3 schön möblierten Zimmern, Küche und Speiskammer sofort zu vermieten.

Grosses, morgensonntagsiges möbliertes Zimmer

mit zwei Betten, Klavierbenützung und eventuell auch ganzer Verpflegung, sofort zu vergeben. Gefl. Anfragen Gartengasse 17, II. Stock, rechts.

1 bis 2 möblierte ZIMMER

mit Küche sofort zu mieten gesucht. Angebote an die Verwaltung des Blattes. 20804

Wohnung

Roseggering Nr. 10, II. Stock, vier Zimmer, Vorzimmer, Dienstbotenzimmer, Badezimmer, Küche, Speiskammer, Dachboden- und Kelleranteil nebst kleinem Garten, kommt mit 1. Februar 1915 zu vermieten. Anzufragen bei J. Sucher, Hausadministrator der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

Kaufmännisch gebildeter

MANN

militärfrei, der deutschen, slowenischen und italienischen Sprache mächtig, sucht Stelle. Näheres bei Anton Patz, Sparkassensekretär, Cilli.

Doberman

reinrassig, 10 Wochen alt, zu verkaufen im Hotel Mohr.

Eisenbett

zusammenlegbar, ist billig zu verkaufen. Anzufragen in der Glas- handlung Hauptplatz 17.

Nachweisbar gutgehende Wein- und Bierstube

mit anschliessendem Delikatessen- geschäft in einer der belebtesten Straßen von Graz, ist wegen Kränlichkeit des Besitzers billig zu verkaufen. Anträge unter „Sehr rentabel 791“ an Kienreichs Annoncen- Expedition, Graz.

Zwei schöne

Keller

am Josefiberg bei der Villa Sima gelegen, sind preiswert zu vermieten. Anzufragen Holzplatz Karl Teppey in Cilli.

Lehrjunge

aus gutem Hause, mit guter Schulpflicht und Kenntnis der deutschen und der slowenischen Sprache, wird sofort aufgenommen in der Spezereiwarenhandlung Artenjak & Schostertsch in Pettau.

Hebamme

Marie Baumgartner wohnt Herrengasse Nr. 25 parterre.

Die

Holzzerkleinerungsmaschine

ist da!

Beehre mich bekannt zu geben, dass ich eine

Klein- und Gross-Brennholz-Handlung

eröffnet habe; auch wird die Holzzerkleinerungsmaschine den geehrten Parteien ins Haus geteilt und kostet das Schneiden und Zerhacken des von mir oder auch anders gekauften Holzes per Klafter 5-7 Kronen.

Um recht zahlreiche Aufträge bittet

Franz Petschuch
Telephon 14/VIII. Cilli—Gaberje.

Das berühmte Oberstbarz und Physikus Dr. G. Schmidt'sche

Gehör-Oel

beseitigt schnell und gründlich temporäre Taubheit, Ohrenfluss, Ohrensausen und Schwerhörigkeit selbst in veralt. Fällen. Zu beziehen à K 4.— pr. Fl mit Gebrauchs- anweisung durch Apotheke „Zur Sonne“, Graz, Jakominiplatz 24.

Ganz Oesterreich

kennt **Jägerndorf** als eine der grössten Tuchfabriksstädte der Monarchie. Der Bezug von Herren- und Damenstoffen sowie auch schlesischer Leinenwaren direkt vom Fabriksplatz bedeutet daher für jeden Privaten eine ganz bedeutende Ersparnis. Verlangen Sie demzufolge Zusendung meiner reichlichen Musterkollektion. Insbesondere bemühte ich Reste zu tatsächlichen Spottpreisen.

Tuchversandhaus Franz Schmidt
Jägerndorf A/90. Oesterr.-Schlesien.

Echter Mack's
Kaiser-Borax
zur Pflege von Mund u. Rachen.
Ärztlicherseits warm empfohlen.
Nur echt in roten Schachteln mit der knieenden Frau zu 15, 30, 75 h. Überall zu haben! Niemals lose!
Fabrik: Gottlieb Voith, Wien III/1.

MARTIN URSGHKO



Gegründet 1870

Bau- und Möbeltischlerei



mit Maschinenbetrieb

Prämiert 1888

Cilli, Rathausgasse Nr. 17

empfiehlt sich zur Uebernahme von den kleinsten bis zu den grössten Bauten sowie aller Arten Gewölbe-Einrichtungen. Lieferung von fertigen **Geschäfts-Portalen** mit Eisenrolladen-Verschluss samt Tischler-, Schlosser-, Glaser- und Anstreicherarbeiten, komplett fix und fertig gestellt. — Vertretung sämtlicher

— Fenster-Holz-Roleaux und gewebten — alle Arten Muster lagernd, Ausführung auf Wunsch und Zeichnung zu den äussersten Fabrikspreisen.

Eichen-Parkettböden samt Legen und Einlassen.

Gleichzeitig mache ich den hohen Adel und die geehrte Bürgerschaft von Cilli und Umgebung aufmerksam auf meine

Grösste Möbel-Handlung

in Untersteiermark. — Reiche Auswahl von

Möbeln in allen Stilarten. Brautausrüstungen, Schlafzimmer-, Speisezimmer-, Herrenzimmer-, Salon-, Mädchenzimmer-Garnituren etc., Veranda-Möbeln aus japanischem Stroh- und Rohrgeflecht. Komplette Kücheneinrichtungen mit Email-Anstrich, weiss und grün am Lager. Dekorations-Divans, Ottomanen, Matratzen, Draht- und Federeinsätze, Alle Tapeziererarbeiten. Weiters mache ich auf meine neu eingerichtete

amerikanische Büromöbel-Niederlage



aufmerksam. — Möbel mit Patent-Rollverschluss. Büro-Fauteuils, Aktenkästen, Schreibtische, Bücher-Stellagen, Schreibmaschin-Tische für Advokaten, Notare, Sparkassen, Banken und Geschäftskanzleien sehr praktisch und auch für Private und jedes Geschäft sehr geeignet.

Ich empfehle mich für geneigte Aufträge und versichere, dass die Preise aller amerikanischen Möbel sehr niedrig gestellt sind und jede Kunde bei mir um 10% billiger kauft als bei jeder auswärtigen Firma. Achtungsvoll
Martin Urschko.

P. T.

Wir bringen hiemit zur Kenntnis, dass wir die vor dem 10. August a. c.

bereits bestandenen, moratoriumspflichtigen Einlagen ab 4. November a. c.

im Konto-Korrente auf Bucheinlagen-Konto und auf Giro-Konto } statt mit 5% mit 4½% pro anno und auf weiteres verzinsen werden.

Alle nach dem 10. August geleisteten Einlagen, sowie weitere Neueinlagen bzw. Zulagen, welche täglich abhebar sind, werden wie bisher mit 4% pro anno bis auf weiteres verzinst.

Cilli, am 3. November 1914.

K. k. priv. Böhmishe Union-Bank Filiale Cilli.

Abgetragene Kleider,

Schuhe, Wäsche und Möbeln kaufen zu besten Preisen

Trödlerei Adolf Kolenz

Cilli, Herrengasse.

Schöne, junge Doggen

(ausgezeichnete Wachhunde) ½ Jahr alt, werden wegen Raummangel spottbillig abgegeben bei Friedrich Jakowitzsch in Cilli.

Anempfehlung.

Den hochgeehrten Damen von Cilli und Umgebung erlaube mir meine **Kleider-Anfertigungswerkstätte** gefälligst in Erinnerung zu bringen und zur **Ausführung von Frauenkleidern, Mänteln, Jacken, Blusen** etc., billig, in einfacher und feinster Ausführung nach dem neuesten Wiener Zeitgeschmack zu empfehlen.

Um Zuweisung werter Aufträge, welche raschest und sorgfältig ausgeführt werden, bittet hochachtungsvoll

Marie Buttula, Damenkleider-Anfertigung, Cilli Rathausgasse Nr. 5, I. Stock.

Dasselbst werden Lehrfräuleins welche für sich selbst arbeiten, aufgenommen.

Der Spar- und Vorschuss-Verein

r. G. m. u. H.

— in Cilli —

übernimmt Neu- sowie Nacheinlagen, welche jederzeit wieder zur Gänze behoben werden können, zu

4 3/4 %

bei täglicher Verzinsung.

Bei den bereits bestehenden Einlagen bleibt der Zinsfuß wie bisher ebenfalls mit 4¾% aufrecht.

Die Rentensteuer trägt die Anstalt. Auswärtigen Einlegern stehen Posterlagscheine kostenlos zur Verfügung.